

Finsterglanz: Starship 2 (German Edition)

Pages: 625

Format: pdf, epub

Language: German

[[DOWNLOAD FULL EBOOK PDF](#)]

FINSTERGLANZ â€“ **Starship 2** Copyright © 2019 Sarah Scheumer/o

Autoren Services.de Birkenallee 2436037 Fulda sarahscheumer@gmx.de Dieses Werk ist

urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die

elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche

Zugänglichmachung. INHALT [1. Wohnruinen](#) [2. Suojin](#) [3. Nachtgespräche](#) [4. Unruhe](#) [5. Prozess](#)

[6. Kuppelgefängnis](#) [7. Einigkeit](#) [8. Weltraumalkohol](#) [9. Piotrek](#) [10. Navigationsdaten](#) [11.](#)

[Fighterwerkstatt](#) [12. Abendflug](#) [13. In die Weite](#) [14. Schwere Lasten](#) [15. Heimkehr](#) [16. Finstere](#)

[Neuigkeiten](#) [17. Entschlossenheit](#) [18. In die Dunkelheit](#) [19. Lebendfracht](#) [20. Abstimmung](#) [21.](#)

[Konstruktion](#) [22. Nachtlager](#) [23. Überlichtgeschwindigkeit](#) [24. Fremde Schwärze](#) [25.](#)

[Funkverhandlungen](#) [26. Kriegerische Handlungen](#) [27. Rote Sonne](#) [28. Quantic](#) [29. Strom und](#)

[Licht](#) [30. Roter Alarm](#) [31. Lantica](#) [32. Verteidigung](#) [33. Sandplanet](#) [Danksagung](#) 1WOHNRUINEN

Xabi startete mir misstrauisch entgegen, als ich spät am Abend die Docks betrat. Er wartete auf der anderen Seite der Halle neben einem Fighter der Mare und beobachtete mich, während ich den Weg über den schmutzigen Metallboden zu ihm zurücklegte. Ich bemühte mich, selbstsicher und zielstrebig auszusehen, doch in Wahrheit schlug mir das Herz bis in den Hals und meine Hände schwitzten in den Handschuhen meines Raumanzugs. Es war einen ganzen Monat her, dass ich zuletzt die Docks betreten hatte, dreißig Tage, seit ich einen Raumanzug getragen und einen der Fighter gesehen hatte. Und noch ein wenig länger war es her, dass ich mit Xabi oder jemand anderem Zeit in der Navigationsausbildung verbracht hatte. »Ich wusste nicht, ob du wirklich kommst«, begrüßte er mich. »Ich habe grünes Licht vom Check-up.« Ich war eine Viertelstunde zu früh aus der Navigationszentrale zu den Docks aufgebrochen, was bedeutete, dass Xabi sich noch sehr viel früher hier postiert hatte. Er sah gut aus, seine blauen Augen leuchteten trotz der späten Stunde wach, und seine ohnehin dunkle Haut wirkte, als würde sie auf das Licht der fernen Sonne reagieren, die er bei seinen letzten Einsätzen vielleicht gesehen hatte. »Ich weiß, hab ich in deinem Status gelesen«, erwiderte er. »Ich mein ja nur, nicht dass du nervös wirst, sobald wir draußen sind.« »Warum sollte ich?« »Wegen all dem...« »Werde ich nicht, keine Sorge.« »Ich bin als Pilot eingetragen.« »Ich weiß.« Er wollte sichergehen, dass er das Steuer in der Hand haben würde. Vielleicht hatte er gehofft, den Flug allein machen zu können, doch wir standen gemeinsam in dem Protokoll für diesen Außeneinsatz. Meine Stimme wurde mit jedem Wort ein bisschen matter. »Können wir starten?« Xabi rührte sich immer noch nicht von der Stelle. Er legte beiläufig eine Hand an die silberne glänzende Tragfläche neben sich. »Hast du eigentlich je deine Prüfung nachgeholt? Ich meine, nicht dass du nicht bewiesen hättest, dass... ich meine ja nur.« »Ich habe sie nachgeholt«, erklärte ich, und verschwieg dabei, dass ich die praktische Prüfung im Raumfrachter gar nicht hatte absolvieren müssen. Ich war erst heute Morgen wieder für Außeneinsätze freigegeben worden, nachdem ich eine finale Begutachtung in der Krankenstation hinter mich gebracht hatte. Ich hatte in der Navigation angegeben, dass ich einen Fighter fliegen könnte, und so hatte Scriver mich mit einer Nachricht über seine Entscheidung informiert, mich ohne die praktische Prüfung in das nächste Ausbildungssemester aufzunehmen, solange ich bei den ersten Einsätzen nicht am Steuer saß und die Übungsstunden bei ihm oder Piotrek nachholte.

Er war der Meinung, dass ich bereits genügend Zeit verloren hätte. Außerdem drängten die Bauarbeiten am Schiff.»Wenn du dich doch nicht fit fühlst, können wir ja wieder landen«, bemerkte Xabi.Das würde ich um jeden Preis vermeiden.»Es ist alles in Ordnung, wirklich. Können wir endlich los?«»Der Schleusengang ist gesperrt, wir starten aus einer direkten Luke«, ließ er mich wissen, während er seinen Helm aufsetzte. Ich tat es ihm gleich und hörte den Rest seiner Worte über die integrierten Lautsprecher an meinen Ohren. »Mit den Fighters ist das viel einfacher als mit dem Raumfrachter. Wenn du mich fragst, hat sich die Begegnung mit den Marern schon wegen der Fighter gelohnt, die wir jetzt benutzen können.«Er stieg ins Cockpit und sah dabei ebenso routiniert aus wie Lux bei meinem Flug mit ihm. Ich beeilte mich, auf der anderen Seite einzusteigen. Als Xabi die Glaskanzel geschlossen hatte, drängten wir uns wie eingepackte Sardinen in dem beengten Raum. Ich konnte gerade so die Arme frei bewegen. Trotzdem war ich froh über die Anzüge. Sie sorgten für eine gewisse Distanz zwischen Xabi und mir, gegen die wir vermutlich beide nichts hatten.Ein Zischen beim Einrasten der Glaskanzel sagte mir, dass wir jetzt von der Außenwelt abgeschnitten waren. Trotzdem durften wir offiziell unsere Helme nicht abnehmen. Während Xabi den Fighter auf das nahe Schleusentor zusteuerte, hüllte mich der vertraute Geruch meines Anzugs ein, die Mischung der verschiedenen Materialschichten und des feinen Geflechts aus Kabeln und Leitungen, die sich darin verbargen.Durch mein Visier, an dessen Rändern die kleinen bläulichen Anzeigen schimmerten, blickte ich auf die Armaturen des Fighters, die Ansammlung von Knöpfen und kleinen Displayanzeigen, denen man genau wie dem Steuerrad ihr Alter ansah. Ich versuchte, mir so leise den Kloß aus dem Hals zu räuspern, dass man es nicht über Funk hörte. Ich war froh, nach dem Monat Auszeit nicht noch weitere Wochen gesperrt zu sein, aber ich würde die nächste Stunde über höllisch darauf achten müssen, wie man den Fighter steuerte, um es bald selbst machen zu können.Wir rollten in einen Schleusenraum und warteten dort, bis sich das Schott zur Halle wieder hinter uns geschlossen hatte und die Warnlichter an den Wänden auf Grün umgesprungen waren. Als sich der Boden absenkte, konnte ich durch den größer werdenden Spalt die Finsternis und die funkelnden Sterne draußen sehen. Xabi gab den Triebwerken Schub, deren Rauschen und feines Summen mich wie bei meinem letzten Flug in einem Fighter an eine Mischung aus Plasma- und Elektroantrieb erinnerte. Er schickte uns über die Kante des Schleusenbodens hinaus, hinter der wir ein ganzes Stück in die Tiefe sackten, weg vom Zylinder des Schiffs.Ich ließ meinen Magen in der Schleuse, obwohl Xabi sich bemühte, unseren Fall aus der künstlichen Schwerkraft sanft abzufangen.Die Bewegungen und die Geschwindigkeit zogen in meinem Bauch, direkt unter meinem klopfenden Herzen, doch völlig entgegen meiner Erwartungen war es kein gutes Gefühl. Eigentlich gab es keinen Grund, sich Sorgen zu machen. Es hätte kaum einen Unterschied gemacht, wenn Lux an Xabis Stelle neben mir gesessen hätte. Doch die unbändige Freude, die ich bei meinen vorigen Außeneinsätzen empfunden hatte, blieb aus.Der Fighter beschrieb eine Kurve, sodass ich über unserem Cockpit die dunkelgraue Hülle des Starships hinweggleiten sah, die kalte Wand, die das ganze übriggebliebene menschliche Leben in diesem Sonnensystem schützte. Wir machten eine Drehung um die eigene Achse, bis wir die Oberfläche des Zylinders unter uns hatten.»Was hast du den letzten Monat über gemacht?«, fragte Xabi, während wir der Biegung der Schiffskuppel Richtung Spitze folgten.Ich dachte an die Zeit im Krankenhaus und an die unzähligen Termine, bei denen ich genau hatte schildern müssen, was am letzten Tag der Mare geschehen war. Und dann dachte ich nur noch an Jordan. An seine Stimme, seine Nähe und seine Wohnung. Unsere Wohnung.Meine Hände, die ich unbemerkt zu Fäusten verkrampft hatte, entspannten sich.»Mitchell meinte, du hättest im Gefängnis gesessen«, fügte Xabi hinzu, als ich nicht antwortete. Diesmal schwieg ich vor Verblüffung. »Wusste ich doch gleich, dass das Quatsch ist«, murmelte er.»Nein, ich... hab ich nicht.«Whitman hatte Disziplinarmaßnahmen für mich verlangt, was immer er sich darunter auch vorstellte. Zum Glück war ihm sein Anliegen nicht gewährt worden.»Also hast du die letzten Wochen einfach frei gehabt?«»Ich war bei unendlich vielen Befragungen, und am Anfang ein paar Tage auf der Krankenstation. Und dann habe ich die Prüfung nachgeholt.«Zumindest die Theorieprüfung.»Woher wusstest du, wie man die Mare steuert?«»Ich habe nur die Triebwerke gestartet. Und ich hatte Hilfe.«Er schwieg, vielleicht in der Hoffnung, dass ich mehr erzählen würde. Doch meine Gedanken wanderten schon wieder zu Jordan, sodass mein Körper warm

wurde, als würde mein Herz eine kostbare schimmernde Flüssigkeit in meine Adern pumpen.»Hast du einen Orden oder sowas gekriegt?«Er tat, als würde er scherzen, doch ich hörte die ernsthafte Neugier in seiner Stimme.»Nein, aber ich wurde zu einem Gespräch mit Ezra Gordon eingeladen.« Etwas leiser fügte ich hinzu: »Ich habe noch nicht darauf geantwortet.«Xabi erwiderte nichts, weil wir in diesem Moment die Spitze der Kuppel erreichten. Er ließ den Fighter eine Drehung machen, sodass wir sie genau vor der Nase hatten.Als ich die Front des Starships sah, wurde mir klar, warum er geglaubt hatte, dass ich ins Gefängnis gesteckt worden wäre. Die Schiffsspitze sah genau nach dem schweren Unfall aus, den sie hinter sich hatte. Auf die Gesamtgröße der Kuppel gesehen prangte nur eine kleine Beule vor uns, aber die Reparaturen würden ewig dauern. Ich wusste aus der Aufarbeitung des Vorfalls, dass sich die Geschwindigkeit des Starships durch den Gegenschub der Mare um über tausend Kilometer pro Stunde verringert hatte. Die Front der Mare hatte sich tief in die Außenhülle gedrückt, bevor sie von dem Asteroiden weggefegt worden war.Für eine Sekunde zog es in meinem Bauch, als würden wir uns von dem Schiff entfernen, wie an dem Tag, an dem ich mit Jordan im Fighter gegessen hatte. Als das Licht um uns erloschen, und das Schiff vor uns immer kleiner geworden war, sodass ich geglaubt hatte, Lia und die anderen nie wieder zu sehen...»Die werden das Teil jeden Augenblick rausschicken«, unterbrach Xabi meine Gedanken. »Ich steuere, also musst du raus und es fixieren.«»Ich weiß, kein Problem.«In der Enge des Cockpits löste ich umständlich die aufgerollte Sicherheitsleine aus der Lasche an meiner Hüfte. Einen Augenblick lang wusste ich nicht, wohin mit meinem Karabiner, bis ich sah, wo Xabi seinen eigenen einhakte.Er justierte ein letztes Mal den Fighter, bis es wirkte, als stünden wir und das Schiff uns bewegungslos im Raum gegenüber. Anschließend wurde es still und etwas dunkler, als er die Steuerdüsen abstellte. Wir befanden uns im Schatten der Kuppel, nur der schwache Schein der Systeme im Fighter und das Sternenlicht erleuchteten jetzt noch das Cockpit. Es funkelte auf der Glaskanzel und auf den glatten Elementen der Armaturen.Nach einem Blick zu mir ließ Xabi die Atemluft aus dem Cockpit pumpen und drückte dann einen abgenutzten Knopf ein, um die Verriegelung der Kanzel zu öffnen. Sie sprang einen Spalt breit auf, im selben Moment, in dem sich vor uns etwas an der Kuppel tat. In der Dunkelheit einer Öffnung in der beschädigten Hülle begann ein rotes Warnlicht zu pulsieren.»Das ist ein ziemlich gefährlicher Ort für eine Schleuse, oder?«, fragte ich. »Wenn das da die Halle ist, von der vorher die Brücke abging, liegen jetzt nur noch ein Schleusentor und ein normales Sicherheitstor zwischen uns und dem Gang zur ersten Station der Kerntube.«Ohne seinen Raumanzug hätte ich vielleicht ein Schulterzucken gesehen. »Nicht unsere Sorge.«Ich verkniff mir eine Antwort. Stattdessen drückte ich die Kanzel auf und ließ mich vorsichtig aus dem Fighter treiben.Mein Herzschlag beschleunigte sich dabei. Der Raumanzug, in dem ich steckte, schloss mich mit meinen Empfindungen ein, die plötzlich lauter und drückender wurden. Ich konnte das Zittern meiner Finger in den Handschuhen spüren, genau wie die Unbeweglichkeit meiner steifen Gelenke. Mein Puls schien im ganzen Helm zu rauschen. Ich fühlte mich von meinem Anzug nicht geschützt, sondern eingesperrt, was angesichts der unendlichen Weite, die mich umgab, noch schwerer wog.Ich warf einen Blick auf die blau schimmernden Anzeigen am Rand meines Helmvisiers, die mir versicherten, dass meine Anzugsysteme in Ordnung waren. Dann aktivierte ich meine Steuerdüsen. Die Sicherheitsleine entfaltete sich zwischen mir und dem Fighter wie eine dürre Schlange, während ich zitternd dem Bauteil entgegen glitt, das jemand in der Kuppel bereit hielt. Die Schwärze des Alls zog dabei an mir wie ein Abgrund. Und anders, als bei meinem allerersten Ausflug nach draußen, hörte es nicht auf. Es ließ sich nicht leugnen, was ich spürte, war Angst. Keine angemessene Nervosität oder ein harmloses Ziehen im Bauch wegen der Tiefe unter meinen Füßen. Es war eine lähmende Angst, die ich in diesem Stadium meiner Ausbildung eigentlich nicht mehr haben durfte.Ich starrte dem Bauteil entgegen, als könnte ich nicht fallen, so lange ich mich mit meinem Blick daran festhielt. In der Beschreibung des Auftrags war notiert gewesen, dass es sich um ein Stück eines Schleusentors handelte, das wir zum hinteren Bereich des Schiffszylinders bringen mussten. Für den Transport war eine lange Stange daran geschraubt worden, die für genügend Abstand zu unserem Fighter sorgen würde.Ich beruhigte mich ein wenig, als ich die Hände um die Stange schließen konnte. Mit lautlosen und quälend langsamen Bewegungen brachte ich das Teil zur Spitze unseres Fighters und befestigte es daran. Ich wusste sicher, dass Xabi mich die ganze Zeit über beobachtete.

Wenigstens konnte er mich in meinem Anzug nicht zittern sehen. Bemüht langsam kehrte ich zum Cockpit zurück und zog mich hinein. »Kann losgehen.« Xabi schloss die Kanzel. »Alles ok?« »Ja, das war leicht.« »Ich konnte dich schnaufen hören.« Während ich spürte, wie mir ein Schweißtropfen über die Schläfe lief, traf ich den Blick aus seinen blauen Augen, die im schwachen Licht der Digitalanzeigen seines Visiers leuchteten. Ich sah Spott darin, und zum ersten Mal wieder die Selbstgefälligkeit, die mich an die vergangenen Unterrichtsstunden erinnerte. Es gefiel ihm, dass er besser war als ich. »Ich hatte eine lange Pause, das ist normal«, erwiderte ich knapp, und hoffte, dass er nichts weiter sagen würde. Ich wusste, dass uns jederzeit jemand in der Navigationszentrale zuhören konnte. Xabi startete wortlos den Fighter und glitt an der Kuppel entlang zurück Richtung Heck. Wir blieben dabei im Schatten. Der Schutzring am Schiffsende, der bei laufendem Antrieb das Plasma abschirmte, verbarg die Sonne, wenn man sich zu nah am Zylinder bewegte. Xabi flog eine langgezogene Schraube um den Schiffskörper, um sich der Rotation anzupassen, die Außenhülle immer über uns, sodass uns die Fliehkraft stärker und stärker in die Sitze drückte. Gleichzeitig kämpfte er damit, das Gewicht des Bauteils auszugleichen. Es zog stärker an unserer Fighternase, je schneller wir der Rotation folgten. Es schimmerte schräg unter uns in den blassen Lichtern der Sterne und des Schiffszylinders, sodass ich die Schweißnähte daran erkennen konnte. Vielleicht stammten sie von Yasin, denn er war momentan in den großen Fertigungshallen des Maschinenbaus eingeteilt, um die beschädigten Elemente des vierten Sektors zu ersetzen. »Was glaubst du, in welche Richtung Trappist liegt?« Xabi sah durch die Seitenscheibe in den weiten Raum unter uns. Automatisch tastete auch mein Blick über das Sternenmeer. »Ich weiß nicht. Aber wenn wir deren Sonne sehen könnten, würden wir immer nur ein altes Bild davon bekommen. Vierzig Jahre alt.« Vierzig Lichtjahre. Das war die Entfernung, die zwischen uns und der Heimat der Marer lag. Vierzig Jahre musste das Licht reisen, um von ihrem Stern auf unseren Fighter zu treffen, und genauso alt wäre das Bild, das wir von ihm bekämen. »Wenigstens haben sie noch irgendwo eine Heimat«, murmelte Xabi. »Sie werden sie nur nie wieder sehen. Selbst mit den Fightern bräuchte man Jahrhunderte.« »Jahrtausende«, korrigierte er mich. Ich folgte seinem Blick zu dem Radar über der Steuerung. Wir konnten an dem kleinen grünen Lichtpunkt sehen, dass noch ein anderer Fighter unterwegs war. Die Fighter, die in den Docks standen, wurden nicht angezeigt. Entweder sendeten sie kein Signal, solange sie nicht aktiv waren, oder die Hülle des Starships schirmte es ab. Der andere Fighter im Einsatz schien wahnsinnig nah zu sein, weil das Radar einen Radius von ganzen fünfzig Kilometern zeigte, aber trotzdem konnte ich ihn mit bloßem Auge nicht ausmachen. Er verriet sich erst, als sich bei einem Flugmanöver kurz das Licht der Sonne auf seiner silbernen Hülle spiegelte. Ich hatte in den Daten in der Zentrale nicht nachgesehen, aber es konnte niemand in dem Fighter sitzen, den ich kannte, bis auf Piotrek und Scriver. Abgesehen von Xabi und mir hatte sich keiner aus unserer Ausbildungsklasse für den Außenbereich entschieden, und die übrigen Piloten kannte ich noch nicht. Smilla leistete ihre weitere Ausbildungszeit in der Kursberechnung der Navigationszentrale, genau wie sie es sich gewünscht hatte. Frederick Mitchell, Dashiell Clark und Kingston O'Connell saßen ebenfalls in der Zentrale, allerdings in anderen Bereichen, und von Jade wusste ich nur, dass sie etwas auf Administrationsseite machte. Ich blinzelte, als wir den Schatten des Zylinders verließen und uns der erste Sonnenstrahl traf. Beinahe hätte sich ein Seufzen über meine Lippen geschlichen. Ich wandte den Kopf zur Seite, damit Xabi mich nicht sehen konnte, und schloss im warmen Licht, das sich auf meine Haut legte, die Augen. Erst als ich die Bremsbewegung des Fighters spürte, öffnete ich sie wieder. In einigen hundert Metern Entfernung war jetzt der Schaden an der Außenhülle zu sehen, den die Waffen der Fighter daran hinterlassen hatten. »Ich habe es mir nicht so schlimm vorgestellt«, brachte ich hervor, als ich die Zerstörung in ihrem ganzen Ausmaß erkannte. Am Ende des vierten Sektors klaffte eine finstere Schlucht, die sich einmal um den ganzen Zylinder zog und an einigen Stellen weit Richtung Sektormitte reichte. An den zerfetzten und verkohlten Rändern leuchteten zahlreiche Lampen, die man für die Bauarbeiten angebracht hatte. Sie wirkten an dem gewaltigen Schiffskörper wie eine Lichterkette. »Die Fighter haben offensichtlich ziemlich starke Waffen«, erwiderte Xabi. »Im Moment wird daran gearbeitet, die Außenhülle zu schließen, damit innen die Luft- und Stromversorgung wieder hergestellt werden kann. Meine Mutter hat gehört, dass ein Teil davon für immer abgeriegelt bleibt, weil das

ökonomischer ist, als ihn wieder bewohnbar zu machen.«Davon hatte ich auch gehört, aber es gefiel mir nicht. Lia und ich würden unsere Wohnung vielleicht nie wieder betreten.»Wir haben an dem Tag einiges an Wasser, Energie und Atemluft verloren, aber wir brauchen die Wohnungen«, murmelte ich. »Wir sind erst ein paar Monate unterwegs, wir können doch nicht jetzt schon einen Teil des Schiffs aufgeben.«Vielleicht machte Xabi das Gespräch Angst, die er verbergen wollte, denn er klang bei seiner Antwort etwas kühler. »Was soll's. Ab jetzt ist wieder alles in Ordnung. Ich kann es nicht abwarten, bis endlich dieses Fest stattfindet.« »Das Unity Festival? Warum, willst du dich betrinken?«»Wir dürfen uns nicht betrinken.« Er wurde noch kühler, und fügte für alle eventuellen Zuhörer aus der Zentrale hinzu: »Wir haben eine Verantwortung. Aber die Feier bedeutet, dass die Prozesse endlich angefangen haben, und danach ist wieder alles wie früher. Ich kann das Wort mit M nicht mehr hören.«*Marer*. Ich war es ebenfalls leid. Die Befragungen hatten mir den Rest gegeben, was das anging.»Hoffentlich hast du recht.« Ich traf seinen fragenden Blick. »Damit, dass nach den Prozessen wieder alles so wie früher ist, meine ich.«»Klar«, erwiderte er knapp. Die klaffende Schlucht in unserem Schiffszylinder forderte seine Aufmerksamkeit ein. Wir glitten darüber hinweg und suchten nach einem Hinweis darauf, über welchen Decks wir uns bewegten. Wir mussten das Teil des Schleusentors laut Einsatzbeschreibung in den tiefsten Tagesdecks von Bereich B abliefern. Es wartete dort jemand, der es im Schiffsinneren für die späteren Reparaturen fixieren würde. Das Licht der Bauarbeiten half uns, denn die meisten anderen beschädigten Bereiche lagen in tiefer Dunkelheit. Dann meldete sich auch noch jemand aus der Navigationszentrale über Funk bei uns.»Ramos und Banks? Zwei Gänge weiter in Rotationsrichtung. Da liegt der letzte Gang von Bereich B an der Grenze zu A.«»Danke«, erwiderte Xabi. Er klang ein wenig säuerlich, als hätte er gar keine Hilfe gebraucht. Doch er folgte der Anweisung und richtete den Fighter am Zylinder aus. Er drehte unser Heck dem Schiff zu. Das Bauteil vor unserer Fighternase schien uns jetzt in die Weite des Alls ziehen zu wollen, ein wenig schräg, weil wir uns mit dem rotierenden Zylinder bewegten. In dieser Ausrichtung tauchte Xabi rückwärts durch den Spalt ins Schiffsinnere. Es arbeiteten jetzt nur noch die kleineren, nach vorne gerichteten Düsen des Fighters, die sich gegen den Zug des Bauteils stemmten. Trotz der Sicherheitsgurte mussten wir uns an den Armaturen vor uns abstützen, gegen die wir gedrückt wurden. Ich konnte nicht anders, als die Genauigkeit zu bewundern, mit der Xabi in dieser Situation navigierte. Er musste jeden Tag des vergangenen Monats geübt haben. Ich sagte nur nichts, weil ich Angst hatte, seine Konzentration zu stören. Er stellte einen Scheinwerfer an, der an unserer Traglast vorbei die Innereien des Starships in unheimliches Licht tauchte. Die Fighter der Mare hatten sich an der schlimmsten Stelle mehrere Decks tief durchgeschossen, sodass ich das Gefühl hatte, an den Etagen eines finsternen Parkhauses vorbei zu sinken. Ich wusste, dass sich die Luftversorgung automatisch abriegelt hatte, denn sonst wäre das Schiff praktisch leergesaugt worden. So hatte der Druckabfall nur sämtliche Pflanzen der Wohndeckbegrünung von den Wänden ins All gerissen. Rings um die abgestorbenen Blätterreste lag ein feiner Frost auf den Platten der Wandverkleidung, der im Lichtschein schimmerte. Es glich einem Wunder, dass bei dem Angriff niemand zu Schaden gekommen war. Vor allem, weil durch den durchgehenden Beschuss rings um den Zylinder die Technik weiträumig ausgefallen war, und damit verhindert hatte, dass sich auf einer weiten Strecke Richtung Mitte des vierten Sektors die Schleusentore ordnungsgemäß schlossen. Man hätte mit viel Glück in einer abgesperrten Wohnung überleben und von einem Rettungsteam abgeholt werden können, aber das war wegen der gerade noch rechtzeitigen Evakuierung nicht nötig gewesen. Als wir an den beiden äußeren Wohndecks vorbeigetaucht waren, bewegte Xabi den Fighter nach links, um das Bauteil auf dem Boden des ersten Tagesdecks absetzen zu können, das hier abgebrochen in den Raum ragte. Ich sah zwei Männer in Raumanzügen auf uns zukommen, die aus meiner Perspektive aussahen, als würden sie an der Decke laufen. Das Bauteil setzte mit der Kante auf dem Boden auf und senkte sich langsam ab. Wegen der Düsen konnte niemand der Front unseres Fighters nahe genug kommen, um unsere Fracht davon zu lösen, weshalb Xabi zuerst landete. Ich öffnete die Kancel.»Pass auf, ich weiß nicht, welche Temperatur das Metall hat«, mahnte er mich. Doch ich kam auch gar nicht dazu, auszusteigen. Die beiden Gestalten in den Raumanzügen waren jetzt bei uns und befreiten uns von unserer Last. Sie waren nicht mit Leinen gesichert, was eigentlich gegen die Vorschriften

verstieß. Hier drin kam es einem vor, als wäre man bloß in einem besonders düsteren Teil des Schiffs unterwegs, aber wenn zum Beispiel irgendwo ein Luftleck aufbrach, konnte es einen Menschen leicht aus dem Spalt ins All blasen.»Das lief gut«, sagte Xabi neben mir, und bemühte sich um einen gelangweilten Tonfall. Einer der Männer draußen hob die Hand, und Xabi erwiderte die Geste und startete den Fighter, um uns auf den Rückweg zu bringen. Ohne die zusätzliche Last war er sehr viel schneller. Er ließ sich durch die Decks zurück nach außen sinken und zog dann über die Kante hinweg nach draußen. Wir drehten uns schon Richtung Kuppel, als ich beim letzten Blick ins Schiff auf einer der Wände den Rest einer Deckbezeichnung sah. S4A - W2. Sektor 4, Wohndeck 2.»Flieg nochmal zurück«, bat ich Xabi. Er sah mich an, ohne langsamer zu werden. Unter uns zog der vierte Sektor vorbei. »Warum?« »Bitte.« Er mied meinen Blick und sah geradeaus. Wir passierten bereits den Landwirtschaftssektor, als er doch noch den Fighter wendete.»Die sehen das in der Zentrale, wenn wir Sightseeing machen.« Er dachte vielleicht, dass ich mir noch ein letztes Mal die Sonne ansehen, oder einfach die Zeit in der Freiheit verlängern wollte. Stattdessen bat ich ihn, erneut in den Schiffszylinder zu tauchen. Das Licht des Fighters fiel auf die Wandbeschriftung, die ich entdeckt hatte, und da ahnte er, dass es mir um meine Wohnung ging.»Das ist nicht erlaubt-«, begann er, doch ich fiel ihm ins Wort.»Kannst du einen Moment landen?« »Nein.« Ich hatte den Schalter für die Kanzel gedrückt, bevor er meine Hand wegschieben konnte. Er verfehlte mich bei dem Versuch. Die Kanzel sprang auf, und als ich aus dem Cockpit kletterte, entschied er wohl, dass es keinen Sinn machte, mich bei dem Versuch, mich aufzuhalten, umzubringen. Und so hielt er den Fighter zumindest still, während ich mich die anderthalb Meter von der Kante des Cockpits zum Boden fallen ließ. Ich löste meine Sicherheitsleine, deren anderes Ende noch im Fighter eingehakt war, und lief in die Finsternis des Wohndecks. Der Gang erinnerte mich an unsere Ausbildungsübung im Kern vor einigen Wochen, denn die Dunkelheit an seinem Ende war von einer dichten Schwärze, als hätte man sie mit einer festen Masse gefüllt. Ich konnte nicht einmal sagen, wie weit entfernt das nächste Sicherheitstor lag.»Wenn du in einer Minute nicht wieder hier bist, fliege ich alleine zurück«, hörte ich Xabis Stimme in meinem Helm.»Eine Minute«, versprach ich atemlos. Bis ich allerdings in die Nähe unserer Wohnung kam, vergingen mindestens fünf, obwohl ich rannte. Ich wurde erst langsamer, als ich im schwachen Restlicht der fernen Baustelle unsere weiße Wohnungskennung sah. Unsere Tür stand halb offen. Vielleicht hatte Olli sie manuell aufgezogen, als er Lia befreit hatte. Der Raum war so dunkel, dass ich die kleine Leuchte an meinem Helm einschalten musste, um etwas erkennen zu können. Ich machte langsame Schritte, das Gefühl im Bauch, dass in der Dunkelheit etwas Schreckliches auf mich warten könnte. Es lag ein feiner Schmutz auf den Oberflächen, der sich nach dem Beschuss dort abgelagert haben musste, doch Lias und meine wenigen Habseligkeiten sahen fast aus, als wäre nichts Besonderes vorgefallen. Auf dem Bett lag einer von Lias Pullovers aus ihrer alten Basisausstattung. Die Decke war zurückgeschlagen, als hätte sie gerade erst das Bett verlassen. Nur der Farn in der Zimmerecke wirkte braun und starr in der eisigen Kälte des Weltraums. Vermutlich hatte sich im Badezimmer die Feuchtigkeit auf den Oberflächen in Eiskristalle verwandelt, doch ich ging nicht nachsehen. Es kostete mich all meine Überwindung, bis zum Bett zu gehen und mich auf die Matratze zu knien. Es schnürte mir den Hals zu, wie gut ich mir unsere Wohnung in meinen Albträumen ausgemalt hatte. Diese kalte Einsamkeit, in der ich in so vielen Nächten Lias toten Körper gesehen hatte. Die Nische über dem Bett war leer. Ich tastete über die Oberfläche, doch der Schlüssel von unserem Ford Escort lag nicht mehr dort. Ich zog die Decke vom Bett und hob das Kissen hoch, und da fiel er auf den Boden vor dem Kopfende. Ich schloss ihn fest in meinen Handschuh und lief aus dem Raum, und dann rannte ich der Finsternis und Beklemmung davon, den ganzen Weg zurück bis zu den Lichtern an der beschädigten Außenhülle. Xabi hatte den Fighter gelandet, dessen Scheinwerfer jetzt den Boden und die nächste Wand in einen grellen Lichtschein tauchte. Es war mir egal, dass er mein schweres Atmen hören konnte. Er starrte mir entgegen, bis ich an der Tragfläche war, und dann mied er meinen Blick, während ich zu ihm ins Cockpit kletterte und mit einem heftigen Ruck die Kanzel zuzog. 2SUOJIN »Ihr habt lange gebraucht«, empfing uns Alexander Scriver, als wir den Fighter auf seinem Platz in den Docks abgestellt und die Helme abgenommen hatten. »Lief alles glatt?« Ich umklammerte den Schlüssel des Fords fester.»Wir waren nur vorsichtig«, antwortete Xabi diplomatisch und überraschte mich

damit im ersten Moment. »Maya war ziemlich unsicher«, fügte er dann allerdings hinzu. Mein Herz rutschte mir in den Bauch. Scriver traf meinen Blick. Seine harten Gesichtszüge hätten mich auch nervös gemacht, wenn ich nichts zu verbergen gehabt hätte, doch seine Stimme klang wie immer ruhig. »Verständlich. Ich trage die zusätzlichen Übungsstunden für dich ein.« »Danke«, brachte ich hervor. »Es ist spät. Bericht und Raumanzüge abgeben, und ihr seid für heute entlassen.« Scriver berührte mich an der Schulter, bevor er ging. Ich sah ihm einen Augenblick nach. Neben mir stieg Xabi aus seinem Anzug. »Ich musste das sagen, weil du es nicht gemacht hast.« »Schon gut.« Er hatte nichts Falsches getan, aber es fühlte sich trotzdem an wie Verrat. »So, wie es dir ging, hättest du die Prüfung vor einem Monat nicht bestanden. Scriver hat extrem darauf geachtet, ob diejenigen, die ins Außenteam wollten, sich draußen wohlfühlen.« »Ich weiß«, erwiderte ich möglichst beiläufig. Das war halb so wild. Ich würde die Übungsstunden absolvieren und danach wieder auf einem Level mit Xabi sein. Ich zog ebenfalls meinen Anzug aus und schob den Schlüssel des Fords in meine Hosentasche. Wir hätten die Anzüge bis zum Lager anbehalten können, doch selbst zu dieser späten Stunde wollte ich nicht in voller Montur über die Decks gehen. Im Moment vermied ich so viel Aufmerksamkeit, wie ich konnte. Ich klemmte den Anzug unter meinen Arm, nahm den Helm in die andere Hand, und ging mit Xabi still durch die abendlich leere Halle. Wir verließen sie einige Minuten später in Bereich A, um dort in die Tube Richtung Navigationszentrale zu steigen. »Und, bereust du die Entscheidung schon?«, fragte Xabi mit einem gezwungenen Grinsen nach, während die Tube uns unter geisterhaftem Sirren zur Station 2A Mitte brachte. »Welche Entscheidung?« »In die Außeneinsätze zu gehen.« »Nein, überhaupt nicht. Das ist das, was ich für immer machen möchte«, erwiderte ich nachdrücklich. Ich ärgerte mich immer noch über meine schlecht versteckte Nervosität, als wir die Tube nahe der Navigationszentrale wieder verließen. Wir mussten vor dem Fahrstuhl zum Tagesdeck warten, weil die Kabine vor uns voll wurde. »Ich mag es, da raus zu gehen, daran hat sich nichts geändert«, setzte ich nach, und lächelte. »Du musst mich also bald wohl oder übel ans Steuer lassen.« Xabi kam nicht dazu, mir zu antworten. Die Fahrstuhltüren schlossen sich gerade vor uns, als einer der Passagiere sie aufhielt und wieder herauskam. »Bitte«, sagte er, und bedeutete mir, den Fahrstuhl zu betreten. Ich lehnte ab, doch Xabi hatte kein Problem damit, den Platz anzunehmen. »Wir können die Vorteile doch genießen, die das mit sich bringt«, sagte er leise zu mir, während er sich an mir vorbeischoob, und klopfte dabei auf seinen gefalteten Anzug. Ich hatte eine dunkle Vorahnung, dass es hier nicht um unsere Mitgliedschaft im Außenteam ging. Im Fahrstuhl machte sich eine Frau schmal, damit ich neben Xabi einen Platz fand. Sie blickte dabei nicht auf unsere Ausrüstung, sie starrte mir direkt ins Gesicht. Sie hatte mich erkannt, sie musste in den Tagen nach der Zerstörung der Mare irgendwo ein Bild von mir gesehen haben. Man hatte bei den Befragungen ein Foto von mir gemacht, um es in meinen Akten abzulegen. Ich war sicher, dass es durch das Schiff geisterte, denn sonst hätten mich in den Gängen nicht ständig so viele Menschen etwas länger angesehen als nötig. »Ich habe eine kleine Tochter«, sagte die Frau unvermittelt, als die Türen sich geschlossen hatten. »Sie ist alles, was ich noch habe.« Ich sah aus den Augenwinkeln, wie Xabis Blick zuerst sie und dann mich traf. »Freitag beginnen die Prozesse«, fügte sie hinzu. Ich lächelte ihr zu. »Ja, habe ich gehört.« Die Fahrt zum nächsten Deck kam mir vor, als würde sie statt zwei Sekunden mindestens zehn dauern. »Ich hoffe, sie werden nicht so lasch verurteilt, wie der Rat es angedeutet hat«, sagte sie, als wir auf dem Tagesdeck hielten. »Das wäre ungerecht. Ich drücke dir die Daumen.« Diesmal konnte ich nichts antworten. Ich spürte die Last, die sie mir mit ihren Worten auferlegte. Als müsste ich nach meinem Handeln auf der Mare auch über das Schicksal unserer Gefangenen entscheiden, und als wäre es selbstverständlich, dass ich mir das Schlimmste für sie wünschte, so wie viele andere Schiffsbewohner. Sie lag falsch. Um nichts auf der Welt hätte ich mit dem Richter tauschen wollen, der die Marer verurteilen musste. Xabi verkniiff sich zu meiner Erleichterung jeden Kommentar, als wir den Fahrstuhl wieder verließen. Stattdessen hielt er mir die Hand entgegen. »Wenn du den Bericht ausfüllst, bring ich die Ausrüstung ins Lager«, bot er an. Ich überreichte ihm meinen Anzug und den Helm. Dann trennten wir uns. Den restlichen Weg zur Navigationszentrale sah ich niemanden mehr an, und war dann froh, dass in Bereich N1 nur noch die Nachtschicht arbeitete und mich niemand beachtete. In dem weiten unterteilten Raum empfing mich eine angenehme Ruhe, die von leisen Gesprächen, dem Summen der Technik und dem Geräusch von

Eingaben auf leisen Tastaturen erfüllt war. Die Deckenbeleuchtung reichte nicht in jede Ecke, sodass einige Arbeitsplätze in den schmal abgetrennten Bereichen nur vom bläulichen Schein der Displays und von kleinen leuchtenden Anzeigen erhellt wurden. Ich ging zu einem der Terminals, die Zugriff auf Protokolle, Mitarbeiterdaten und Einsatzaufträge gaben. Es waren je fünf solcher Stehplätze mit Display zu einem Rund angeordnet und durch Seitenwände aus milchigem Glas abgeschottet, die vor neugierigen Blicken schützten. Auf der Benutzeroberfläche des Displays leuchteten zwei Eingabefelder auf schwarzem Grund für Name und Passwort. Ich hatte meinen neuen Nachnamen behalten und mich als Maya Banks registriert. Es wäre aufgefallen, wenn man sich mit einem vollkommen ausgedachten Namen eingeschrieben hätte, wie bei Dashiell Clark, der sich beim ersten Versuch *SpaceGod 69* genannt hatte, und dann für eine Woche gesperrt worden war. Aber mich nannte jeder bei diesem Namen, und ich trug immer noch Ellis Banks Chip in meiner Hand, sodass ich streng genommen nichts falsch machte. Ich öffnete Xabis und meinen Einsatzauftrag und füllte das Protokoll aus, wobei ich die Uhrzeit unserer Rückkehr in die Docks schätzen musste, weil ich nicht aufgepasst hatte. Ich wusste, dass Scriver nachsichtig war. Er hätte mich schon wegen meiner wochenlangen Sperre von der Ausbildung ausschließen, und mir jetzt besonders streng auf die Finger gucken können, aber er tat es nicht. Ich würde mich in Zukunft anstrengen müssen, um ihn nicht zu enttäuschen. Zu meiner Überraschung hatte er in meinen Daten bereits meinen Unterricht für den nächsten Vormittag vermerkt. Er musste das über sein Tablet noch in den Docks erledigt haben. Es waren Flugübungen mit Piotrek Kaczmarek für mich notiert. Sein Name beruhigte mich, denn Piotrek würde mir vielleicht keinen Strick daraus drehen, dass ich den Fighter nicht so gut beherrschte wie die anderen. Ich sicherte die Daten und loggte mich aus. Während ich die Zentrale wieder verließ, konnte ich endlich den Messenger auf meinem Tablet öffnen. In meiner Abwesenheit hatten Yasin, Raga und Olli sich unterhalten, und in einer der letzten Nachrichten las ich, dass unsere Verabredung bei Suojin noch galt. Vor zehn Minuten hatte Olli mich in einer Nachricht erwähnt. »Beeil dich, Maya. Wir sind schon da und Suojin brät sich gerade in Bestform.« »Ich komme sofort«, tippte ich an sie zurück, während ich mich auf den Weg zurück zur Tubestation machte. »Mit Lichtgeschwindigkeit.« Yasin war am schnellsten mit einer Antwort. »Bloß nicht, dann erhöht sich deine Masse so stark.« »So stark, vor allem«, antwortete Olli darauf. Ich hörte förmlich das Grinsen in seinen Worten. »Unendlich, würde ich sagen!« Ich betrat die Tubestation mit einem Lächeln. Gerade, als ich das Tablet für einen Moment sinken ließ, um auf die Zeitanzeige für die Tube zu sehen, erwachten die beiden großen Displays zum Leben, die über dem Symbol der Tubelinie an den Stationswänden angebracht waren. Es erschien Tan Ki-Nam mit einer Durchsage, doch mein Herz beruhigte sich sofort wieder, als ich sein bemüht fröhliches Gesicht und die Laufschrift unter seinem Bild sah. Es war nichts Schlimmes passiert, es ging nur um das bevorstehende Fest. »... möchte ich Sie alle noch einmal daran erinnern, dass jeder Bewohner einen Beitrag zum Unity Festival leisten, und sich auch an den Vorbereitungen beteiligen kann. Wer in den verbleibenden zwei Tagen nichts beitragen möchte, kann sich mit seiner Arbeitsstelle für die Teilnahme am sogenannten offenen Abend bewerben, solange sie in einem Radius von einem Kilometer um die Plaza des Zentralsektors liegt. Bieten Sie den anderen Bewohnern so einen Einblick in eine der vielen verschiedenen Aufgaben und Berufe auf der IRMS. Der Personalverwaltung genügt dafür...« Während er den Beitrag beendete, dachte ich darüber nach, wann der Rat begonnen hatte, die Menschen auf dem Starship nicht mehr Passagiere, sondern Bewohner zu nennen. Vielleicht entsprang dieses Vorgehen aus derselben Strategie, wie das Unity Festival, bei dem wir unsere Einigkeit, unseren Zusammenhalt und unser Überleben feiern würden. Die Tube fuhr sirrend in die Station ein, als Tan Ki-Nams Bild einem Textblock mit Informationen zum Fest Platz gemacht hatte. Ich fuhr zur Kernstation des Zentralsektors, von der aus ich mit Fahrstühlen zu dem Deck gelangen würde, auf dem sich Suojins Restaurant versteckte. Ich rechnete ständig damit, dass eines Tages Whitman darauf stoßen, und anders als alle Sicherheitsleute vor ihm eine Schließung veranlassen und Suojin bestrafen lassen würde. Hoffentlich gab es bis dahin genügend Leute in guten Positionen, die nicht auf süßsaure Bratnudeln verzichten wollten. Während ich mich in der beinahe vollständigen Schwerelosigkeit der Kernstation aus der Tube gleiten ließ und auf dem Gitterboden landete, blickte ich auf mein Tablet, um die neuen Nachrichten zu lesen. Ich sah noch auf das Display, als ich hörte, dass jemand

hinter mir näher kam. Ich wandte mich nicht um, obwohl ich genügend Zeit dafür gehabt hätte. Stattdessen wartete ich, bis Jordan seine Arme um mich legte. Er zog mich sanft an seinen Körper und schloss mich in einen Kokon aus Sicherheit und Wärme ein, der augenblicklich die vom Außeneinsatz übriggebliebene Angst vertrieb. Er warf einen Blick über meine Schulter.»Ist das etwa dieser verbotene Messenger?« Seine Stimme kribbelte an meinem Ohr.»Ja, und die Installation und Nutzung fremder Programme ist streng verboten«, zitierte ich die Worte der Administration über Ollis neuen Messenger. »Deshalb verbreitet dieses sich auch wie eine Epidemie.« Ich drehte mich in seiner Umarmung und traf seinen Blick, der mir direkt ins Herz wanderte und es leicht werden ließ. Das Graublau seiner Augen schimmerte im dämmerigen Licht der Station, und ein paar Locken seiner dunklen braunen Haare fielen ihm in die Stirn. »Ich werde das Gefühl nicht los, dass du mich heimlich getrackt hast«, fügte ich hinzu. Ich sah, wie seine Augen unter meiner Anschuldigung ein wenig dunkler wurden.»Ich wollte nur sichergehen, dass dein Punkt wieder im Schiff auftaucht.« Ich streckte mich und legte meine Lippen ganz leicht an seine. »Hättest du mich sonst geholt?«, murmelte ich dagegen. Er küsste mich, bevor er antwortete, und hielt meine Lippen einen Augenblick gefangen. »Natürlich«, erwiderte er dann. »Wir sind doch bei Suojin verabredet.« Er erinnerte mich daran, dass die anderen dort warteten, aber für einen Moment war es mir egal. Ich atmete Jordans Nähe ein und spürte, was sie mit meinem Körper machte, und wie sie gleichzeitig meine Gedanken beruhigte. Ich spürte die Berührung seiner Hand auf meinem Rücken, die wie immer vorsichtig war, weil er sich nicht daran gewöhnen konnte, dass meine gebrochenen Rippen verheilt waren und die Prellungen verschwunden.»Es ist noch alles dran«, flüsterte ich.»Man kann nie wissen.« Er löste sich ein wenig von mir, um mir seine Jacke über die Schultern zu legen, weil ich wegen des Raumanzugs nur ein dünnes Oberteil trug. Dann küsste er mich erneut. Ich nahm unsere Umgebung erst wieder wahr, als die nächste Tube einfuhr, und der einzige Fahrgast, der sie verließ, uns im Gehen laut zupfiff. Als Jordan seine Finger mit meinen verhakte, um meinen leichten Körper mit sich zu ziehen, wartete der Fremde gerade darauf, dass sich die Fahrstuhltüren öffneten. Wir betraten die Kabine mit ihm zusammen, sodass er das ironische Grinsen im Gesicht behielt. Er sah aus wie ein bärtiger Schrank, und erinnerte mich ein kleines bisschen an Olli. Während auf dem Weg in die Mitteldecks langsam die künstliche Schwerkraft nach uns griff, beobachtete er uns.»Ich kann die Augen zumachen, wenn ihr wollt«, sagte er, als ich seinen Blick traf.»Witzig«, gab ich mit einem Grinsen zurück. Ich sah Jordans Gedanken in seinen Augen, aber er sagte nichts und zog mich stattdessen einen Moment später auf dem innersten Tagesdeck aus dem Fahrstuhl.»Wie benimmt sich dein Arm bei der Arbeit?«, fragte ich ihn auf dem Weg über den Gang. Es zog sich eine frische Narbe über seinen Unterarm, dort wo man ihm eine lange Schraube eingesetzt hatte, um den Knochen zu richten. Er bestand darauf, dass er nichts mehr davon merkte.»Gut, ich achte gar nicht mehr darauf«, sagte er wie erwartet. »Wie war dein Außeneinsatz?« »In Ordnung.« »In Ordnung?« Ich traf seinen forschenden Blick. »Scriver hat mir zusätzliche Übungsstunden eingetragen. Ich will lieber nicht mehr daran denken«, beendete ich das Thema, als Suojins Restaurant vor uns auftauchte. Wir erreichten das Ende des Gangs, eine Sackgasse, in die sich selten jemand verirrt, und in der tagsüber die einzige Tür verschlossen war. Jetzt mischte sich das warme Licht des Restaurants in die blaue Nachtbeleuchtung des Decks, und in der weißen Wandverkleidung gegenüber spiegelten sich bunte Farben. Der Duft des Essens sickerte mit den gedämpften Stimmen der Gäste durch die Umgebung wie ein verbotener Lockruf. Es war noch nicht ganz voll an den Tischen und am Tresen, weil Suojin gerade erst geöffnet hatte. Olli, Yasin und Raga hatten an der rückwärtigen Wand einen breiten Tisch gefunden und saßen auf Kisten, einem Bürostuhl und einer Bank. Die Teller vor ihnen waren noch halb voll, und dazu tranken sie kühles Wasser, das Suojin in letzter Zeit des Öfteren mit Zitrone versah. Suojin stand hinter dem Tresen über seine dampfenden Pfannen gebeugt. Hinter ihm auf dem Regal wucherte die Pflanze, die ich ihm vor einigen Wochen als Keimling aus dem Gewächshaus mitgebracht hatte. Jetzt konnte man erkennen, dass ein Mangobaum daraus werden würde. Ich hatte inzwischen keinen Zutritt mehr zum Landwirtschaftssektor, weil man in der Verwaltung bemerkt hatte, dass ich mit meinem Chip als Mitglied des Außenteams nur die Docks und bestimmte Bereiche der Navigation betreten durfte. Dafür hatte Jordan im Maschinenbau eine Pflanzenlampe organisiert, unter deren lila Licht

der Mangobaum wohl noch bis durch die Decke wachsen würde. Suojin winkte uns am Tresen vorbei, als er uns sah, und nickte dabei ein paar Mal. Ich ging Jordan voran an den wenigen anderen Gästen vorbei. »Siehst du«, sagte Raga zu Yasin, als wir bei ihnen ankamen. »Was denn?«, fragte ich nach. Ich setzte mich ihr gegenüber neben Yasin auf eine Kiste, und Jordan fand einen Platz auf der Bank an der Wand, neben Olli und Raga. »Ihr habt nicht mehr zurückgeschrieben, da war uns klar, dass ihr euch auf dem Weg hierher getroffen habt«, erwiderte sie. Die Beleuchtung im Restaurant hinterließ ein warmes Schimmern in ihren beinahe schwarzen Haaren und auf ihrer Haut. Trotzdem war auch ihr deutlich anzusehen, wie lange wir schon ohne direktes Sonnenlicht lebten. »Das hätte Superman mit seinem Röntgenblick auch bemerkt«, sagte Olli. Er griff offensichtlich ein Thema wieder auf, um das es in unserer Abwesenheit gegangen war, denn Yasin war sofort wieder bei ihm. »Superman ist raus, der hätte ein echt großes Problem mit Terminabsprachen«, antwortete er ihm. »Wenn er ein paarmal mit Lichtgeschwindigkeit den Zylinder umrundet und wieder reinkommt, sind bei uns mindestens Tage vergangen.« »Annähernde Lichtgeschwindigkeit, bitte.« »Er wäre immer zu spät, um sich in der Zentrale zurückzumelden«, ignorierte Yasin seinen Einwand. »Wir stellen ihn bei mir in der Fertigungshalle ein, da kann er schwere Sachen tragen.« »Jordan kann *The Atom* haben«, sagte Olli übergangslos. »Der ist klein genug, um Stromleitungen zu prüfen und sowas.« »Mit Atom komme ich nicht klar«, lehnte Yasin ab. »Zu unlogisch. Der ist ja sogar zu klein, um Sauerstoffmoleküle zu atmen.« »Wenn man mit Lichtgeschwindigkeit fliegt, ist atmen bestimmt auch nicht mehr so einfach«, gab Olli zurück. Ich traf Ragas Blick. »Sie überlegen, welche Jobs Superhelden auf dem Starship hätten«, klärte sie mich auf. Sie tat, als fände sie die Diskussion der Jungs kindisch, aber ich wusste, dass sie sich heimlich amüsierte. »Ich kriege Elektro«, fügte sie hinzu. »Die Jungs meinen, es wäre praktisch, bei der Arbeit mit den Fightern immer Strom zu haben.« »Ich dachte, Elektro wäre kein Held«, fiel mir ein, was Olli ein anerkennendes Geräusch entlockte. »Oho! Sieh an, die Dame kennt sich aus.« »Wie läuft es denn in den F-Docks?«, fragte ich Raga und wechselte so das Thema, damit Olli nicht merkte, dass sich mein weiteres Wissen über Superhelden beinahe auf die Farben ihrer Outfits beschränkte. »Normal«, antwortete Raga knapp. Sie angelte die letzte Nudel von ihrem Teller. »Ich mach noch die Konstruktionspläne für die Fighter«, fügte sie dann hinzu. »Wenn wir jemals eine eigene Version davon produzieren wollen, wirds aber immer ein Kompromiss bleiben, bei der Standardtechnik, die uns auf dem Starship zur Verfügung steht.« »Wozu eigentlich eine eigene Version?«, hakte Yasin nach. »Sind die vier Fighter zu wenig, die wir haben?« »Keine Ahnung. Ich entwickle die Pläne nur für alle Fälle«, antwortete sie ihm gerade, als Suojin zwei Teller mit dampfendem Essen für Jordan und mich zum Tisch durchgeben ließ. »Wahrscheinlich würde man bei der Administration eh nie die Erlaubnis kriegen, einen davon zu bauen. Wenn ihr mich fragt, würden sie die Fighter auch noch gar nicht zum Einsatz freigeben, wenns wegen der Bauarbeiten nicht so praktisch wäre. Was meint ihr wohl, wie lange es sonst dauern würde, bis ein komplett neues Fluggerät durch sämtliche Instanzen ist?« »Stichwort Messenger«, brummte Olli. Er hatte es der Administration immer noch nicht verziehen, dass sie sein Programm abgelehnt hatten. »Wie sieht es denn draußen so aus?«, fragte er mich. Die anderen wussten, dass ich heute meinen ersten Tag in der weiteren Ausbildung gehabt hatte. »Die Hülle ist noch offen, aber das wird schon. Scriver meinte, dass sie nicht mehr so einwandfrei sein wird, wie beim ersten Bau, aber immer noch Schutz genug.« »Ist immer so«, erwiderte Olli. »Wenn man was kittet, isses eben nicht mehr so stabil wie vorher. Aber ab jetzt werden wir ja wohl hoffentlich auch nur noch gemütlich durch die Gegend dümpeln.« Er senkte die Stimme ein wenig. »Diesen Freitag ist erster Prozesstag für die Marer«, fügte er hinzu, und sorgte damit dafür, dass die Stimmung am Tisch ernster wurde. »Noch vor dem Fest am Abend.« Ich versuchte, mich auf mein Essen zu konzentrieren. »Ist deine Freundin dabei?«, fragte Raga. »Catalina arbeitet doch fürs Gericht.« Olli schüttelte den Kopf. »Nur ein ziemlich kleiner Kreis darf da rein. Ist ja auch eigentlich gar keine Verhandlung mehr. Jeder von denen kriegt eine letzte offizielle Anhörung und ein Urteil.« Einige Sekunden lang wurde es still. »Wahrscheinlich zieht sich das ewig«, bemerkte Yasin schließlich. »Sind ja sechzehn von ihnen übrig geblieben.« »Catalina sagt, sie erledigen das ziemlich schnell. Wahrscheinlich fangen sie auch deshalb schon Freitag mit den Prozessen an, damit wir dann abends beim Fest quasi alles hinter uns lassen können.« »Sie legen die beiden

Sachen wohl eher zusammen, damit die Leute sich vom Fest ablenken lassen, und sich nicht so aufregen«, erwiderte Yasin. Meine Gedanken wanderten zu Lux. Ich wusste, dass viele Menschen auf dem Schiff ihn und die anderen dafür tot sehen wollten, was sie getan hatten. Ich fürchtete mich vor dem Urteil. Für mich ging es bei der Entscheidung des Gerichts kaum darum, auf welche Weise die Marer ihre Schuld begleichen konnten. Es ging darum, in was für einer Gesellschaft wir den Rest unseres Lebens verbringen würden. Ich wünschte den Marern, dass sie den unermesslichen Schmerz verstanden, den sie verursacht hatten, doch das konnten sie nicht, wenn sie hingerichtet wurden.»Das ist kein klassisches Gerichtsverfahren«, gab Olli weiter, was er noch von seiner Freundin wusste. »Sie haben keine Strafverteidiger, sie müssen für sich selbst sprechen. Und vorher wurde ja schon alles schriftlich festgehalten, deshalb hat der Richter sein Urteil bestimmt schon gefällt.«»Ich würde für die auch nicht den Strafverteidiger machen«, sagte Yasin. »Da hat man doppelt verloren. Erst muss man sie im Gericht verteidigen, und dann handelt man sich auch noch den Hass der Leute ein, wenn denen das Urteil nicht passt.«»So schlimm kann das Urteil ja nicht sein. Der Rat hat doch schon gesagt, dass man eine humane Lösung finden wird.«»Ja, damit haben sie die Leute schön wütend gemacht. Wie manche auf den Gängen so reden...«»Man kann auch jemanden human umbringen«, erklärte Raga. Ich starrte in ihre kalte Miene. »Das willst du doch nicht wirklich.«Ihr Blick bohrte sich in meinen. Ihre sonst braunen Augen wirkten plötzlich wie schwarze Steine. »Natürlich will ich das. Ich würde es selbst tun.«Das konnte ich nicht glauben. Ganz davon abgesehen, dass es ihr ihren Vater, den sie auf der Erde zurückgelassen hatte, nicht zurückbringen würde, wenn sie für seine Rache tötete.»Was, Maya?«, fragte Raga scharf, als ich schwieg. Ihr Ton bereitete mir eine Gänsehaut.»Ich will einfach nur, dass die Prozesse endlich vorbei sind. Ich schlafe im Moment sogar schlechter, als direkt nach der Zerstörung der Mare.«Wie erwartet kühlte meine offene Antwort sie ab. Es lag ihr nicht besonders über Gefühle zu sprechen. Ich fragte mich immer noch, wie ich es geschafft hatte, ihr etwas über ihren Vater zu entlocken. Vermutlich hatte ich sie in einem sehr schwachen Moment erwischt.»Jedenfalls müssen nicht wir darüber entscheiden«, mischte Jordan sich ein, und wechselte zu meiner Erleichterung dann das Thema. »Der Antrieb ist inzwischen übrigens wieder einsatzbereit.«»Hab dich da heute den ganzen Tag im Schiffsplan gesehen«, antwortete Olli. »Arbeitest du wieder ganz normal?«Ich lächelte Jordan an, bevor er antworten konnte. »Wurdest du etwa unerlaubt getrackt?«, fragte ich unschuldig. Jordan grinste, als unsere Blicke sich trafen.»Ja, und es macht mir überhaupt nichts aus.«Olli hustete übertrieben laut, um Jordans Aufmerksamkeit zurückzugewinnen.»Ob du wieder normal arbeitest, wollte ich wissen«, wiederholte er zuvorkommend seine Frage.»Ja, ich bin wieder ganz normal eingeteilt.«»Aber die Schraube im Arm ist noch drin?«»Sie bleibt für immer drin.«»Das ist nur der erste Teil deines Adamantium-Skeletts«, grinste Olli, und Yasin fiel ihm ins Wort: »Kannst du noch einen Leitungsprüfer benutzen, oder piept der durchgehend?«»Das ganze Schiff ist aus Metall, Yasin.« Raga bedachte ihn mit einem strafenden Blick. Ich rechnete damit, dass er mit einem Gegenargument kontern würde, doch zu meiner Überraschung knickte er unter ihrem Blick ein.»Hab ich nicht dran gedacht«, gab er matt zu, worauf Raga wiederum keine passende Antwort mehr einfiel. Ich kam nicht dazu, weiter über die beiden nachzudenken, denn das Adamantium-Skelett brachte das Thema mit den Superhelden wieder auf den Tisch. Für den Rest des Abends ging es nur noch um Dinge, die meine Gedanken weit von den Marern forttrugen. Ich aß auf und schrieb einige Nachrichten mit Lia, und dann, nach viel zu kurzer Zeit, läutete Yasin das Ende unseres Restauranttreffens ein.»Ich muss schlafen, mir tut von der Arbeit jeder Muskel weh«, sagte er, während er sich streckte. Gleichzeitig begann Raga, unsere Teller zusammenzustellen.»Ich guck noch mal kurz in den Docks vorbei.«»Jetzt noch?«, fragte ich sie.»Nur prüfen, ob dein Fighter richtig gewartet wird.«Ich hatte den Verdacht, dass sie nur lieber an ihren Konstruktionsplänen arbeiten wollte, als schlafen zu gehen. Es war nicht richtig greifbar, aber irgendeine Art von Spuren hatten die Ereignisse auf der Mare auch bei ihr hinterlassen. Yasin und Olli trugen unsere Teller zum Tresen und begannen, sich bei Suojin zu bedanken, doch er nickte bloß und wedelte ihre Worte mit hektischen Handbewegungen aus der Luft, ohne sie anzusehen.»Gute Nacht, Suojin«, sagte ich, als die anderen Platz machten. Auch mir nickte er ein paarmal zu. Dann verteilte er volle Wassergläser am Tresen. Ich spürte Jordan an meiner Seite, als

Yasin und Olli gerade vor uns das Restaurant verließen.»Lia ist bei Sundae«, sagte ich zu ihm. Jordan wandte im selben Moment den Kopf wie ich, und als ich seinen Blick traf, jagte mir ein neues Kribbeln durch den Bauch. Er griff nach meiner Hand und blieb vor mir stehen, bevor er antwortete.»Ich kann auch mal bei einem von den anderen unterkommen, wenn du eine Nacht mit Lia in der Wohnung verbringen willst«, sagte er wie so oft. »Oder wenn du Zeit für dich brauchst.«Ich kam nicht dazu, ihm zu antworten. Raga schob sich an uns vorbei zum Ausgang.»Keine Sorge, Jordan«, sagte sie dabei mit einem spöttischen Funkeln in den Augen. »Wenn Maya sich langweilen wollte, würde sie einfach bei mir übernachten.«

3NACHTGESPRÄCHE

Ich träumte in dieser Nacht von dem Mord, den ich begangen hatte. Ich stand in der Kontrollzentrale der Mare und rammte dem Mann von der fremden Crew einen Teil einer Konsolenabdeckung in den Hals. In meinem Traum genoss ich es wie eine kaltblütige Mörderin. Ich wollte mir Oryn Shah als Nächsten vornehmen, der mich ansah, als hätte ihn jeder Glaube an das Gute verlassen. Doch bevor ich mit meiner improvisierten Waffe bei ihm war, traf ihn etwas in den Rücken und er sackte zu Boden. Diesmal war es nicht Jordan, der ihn niedergeschossen hatte, sondern Sykora. Er packte mich und zog mich auf dem Boden aus der Zentrale der Mare in den Frachtraum. Ich konnte nicht aufstehen, zuerst, weil mich eine unsichtbare Macht niederdrückte. Dann stand Sykora über mir und stemmte mir seinen Stiefel in den Bauch. Er redete mit mir, mit diesem selbstgefälligen und hasserfüllten Gesichtsausdruck, an den ich mich so gut erinnerte, aber ich hörte ihm nicht zu. Ich versuchte, ihm zuzuschreien, dass wir wegmussten, weil ein Asteroid auf die Mare zukäme, doch es kam kein Ton über meine Lippen. Dann explodierte das Dach der Halle über uns, und gleichzeitig zerriss und kreischte der Rest des Raumes um mich, und ich sah, dass direkt hinter den zerstörten Wänden das Weltall lag. Ich spürte die Kälte auf meiner Haut und gleichzeitig die Hitze in meinem Schädel, als mein Blut zu kochen begann, und fiel in den schwarzen Abgrund des Weltraums. Mit dem Gefühl, dass etwas in meinen Bauch greifen und mich nach hinten ziehen würde, schreckte ich aus dem Schlaf. Mein Herz hämmerte und ich schwitzte, obwohl ich mich aus der Decke gewühlt hatte. Einige Sekunden lang wartete ich darauf, dass mein Körper sich beruhigen würde, und starrte auf die blau schimmernden Fugen der Wandverkleidung gegenüber, die wir am Abend nicht mehr gelöscht hatten. Ich hoffte, Jordan nicht geweckt zu haben, weil ich wusste, dass er einen langen Tag vor sich hatte. Doch ich spürte, wie er sich aus seinem eigenen Schlaf kämpfte. Noch ehe er richtig wach war, hob er die Hand und strich mir über den Kopf.»Was ist los?«, flüsterte er.»Nichts. Ich hab nur geträumt.« Ich überlegte, wie spät es wohl war, doch ich wollte nicht aufs Tablet sehen. Ich lag mit dem Rücken in Jordans Umarmung, den Kopf auf seinem Arm, und wollte mich nicht bewegen.»Was für ein Traum?«Ich zog die Schultern zusammen und schwieg, während mein Herzschlag sich beruhigte. Jordan strich mir mit den Fingerspitzen über die Schläfe und schloss dann beide Arme um meinen Oberkörper. »Ich dachte, die Albträume wären vorbei.«»Es ist nur, weil ich draußen war«, flüsterte ich. »Diesmal kam Lia nicht vor.«»Dafür die Mare?«»Mhm.«Ich brachte es nicht fertig, Sykora zu erwähnen. Für mich hatte Jordan nicht nur ihn, sondern auch Oryn Shah getötet. Der fremde Marer, den ich in der Kontrollzentrale umgebracht hatte, verfolgte mich jeden Tag, und ich hätte gerne gewusst, wie viel Jordan darüber nachdachte, was er getan hatte. Ich konnte ihn unmöglich fragen. Nicht, wenn er nicht selbst etwas darüber sagte.»Hast du nie Albträume deswegen?«, fragte ich stattdessen vage.»Nein.«Ich hoffte, dass er noch etwas hinzufügen würde, doch er schwieg, während ich weiter die Lichtfugen betrachtete. Ich würde ihn erneut fragen. Morgen, auf eine andere Art. Ich schloss versuchsweise die Augen, aber mein Herz und meine Gedanken hielten mich hellwach. Ich legte die Hand auf Jordans Unterarm, während ich an die Mare und ihre Crew dachte, die in diesem Augenblick in unserem Gefängnis saß. Im beruhigenden Halbdunkel der Wohnung und in Jordans Umarmung, in der ich seinem Blick ausweichen konnte, kam mir schließlich das über die Lippen, woran mein Herz in den vergangenen Tagen am meisten zu arbeiten hatte.»Ich möchte Lux sehen.«Meine Worte waren leise, und doch dröhnten sie laut in der Ruhe zwischen uns. Ich lauschte auf Jordan, aber er antwortete mir nicht. Er wartete darauf, dass ich mich erklärte.»Wenn sie erst verurteilt sind, wird es nicht mehr gehen...«Als er schließlich etwas erwiderte, war seine Stimme zu meiner Erleichterung ruhig. »Ihn zu sehen wird nichts davon ungeschehen machen, was passiert ist.«»Ich fühle mich schuldig«, flüsterte ich nach einem

Moment zurück. »Wenn er hingerichtet wird, ist es auch meine Schuld. Er sitzt im Gefängnis, weil wir an dem Tag dafür gesorgt haben, dass die Marer auffliegen, und vielleicht wird man ihn töten.«»Er sitzt im Gefängnis wegen der Dinge, die er getan hat.«»Ich weiß-«»Ich weiß, was du meinst«, unterbrach er mich sanft. »Ich weiß allerdings nicht, ob sie dich mit ihm sprechen lassen.«»Du meinst etwa, Whitman stellt mir keinen Besucherpass fürs Gefängnis aus?«, versuchte ich, zu scherzen.«Er bringt dich bestimmt gerne auf andere Weise rein.«»Ja, in Gefängniskleidung.«Darüber schwiegen wir einen Moment. Ich strich über seinen Arm, mit dem er mich hielt. Eigentlich wollte ich in seiner Gegenwart nicht so viel über den Prozess sprechen, denn ich wusste, dass Jordans Vater auf der Erde im Gefängnis gesessen hatte. Es war eine Ewigkeit her, dass er es mir in der Frachtkapsel zur Erde erzählt hatte. Ich fragte mich, ob er immer an ihn denken musste, wenn es um dieses Thema ging.«Ich will nicht auf einem Schiff leben, auf dem Gefangene getötet werden«, sagte ich schließlich trotzdem leise. Darauf brauchte Jordan mir nicht zu antworten. Ich wusste bereits, dass er meiner Meinung war.«Was glaubst du, wie sie verurteilt werden?«, fragte ich nach.«Ich schätze, sie bekommen eine lebenslange Haftstrafe.«Vielleicht sagte er das nur, um mich zu beruhigen.«Mich macht auch die Stimmung nervös«, wechselte ich das Thema. »Ich habe auf den Decks ständig das Gefühl, dass es in allen um mich herum brodelt. Und das Unity Festival macht mich auch nervös, obwohl alle glauben, dass dann endlich alles vorbei ist.«»Vielleicht ist es wirklich ein gutes Ventil und ein Abschluss.«»Vielleicht.«Jordans Stimme wurde noch sanfter. »Diese Zeit geht vorbei. Wenn die Außenhülle repariert ist, und wenn der Prozess vorbei ist, wird alles wieder beim Alten sein.« Er machte eine kleine Pause. »Immerhin haben wir unsere Befragungen schon geschafft.«»Ja, die haben wir geschafft.«»Wir müssen nicht zum Fest gehen«, erriet er meine Gedanken.«Lia möchte bestimmt hin, und ich will sie nicht allein gehen lassen«, erwiderte ich, obwohl ich das Fest gerne mit Jordan hätte ausfallen lassen. Weit weg von der Plaza, bei Suojin oder in einer gemütlichen Ecke des Maschinenbaus, vielleicht mit einer Tasse von Ollis gefürchtetem Kaffee. »Es gefällt mir nicht, dass sich an dem Abend so viele Menschen im Zentralsektor versammeln.«»Es muss nichts passieren, nur weil sich viele Menschen versammeln. Sie kommen schließlich, um zu feiern.« Nach einem Moment fügte er hinzu: »Und wahrscheinlich kommt auf jeden Festbesucher ein Mann von der Sicherheit.«Ich tat erleichtert. »Ein Glück, Whitman wird da sein.«Jordan rang sich ein Lachen ab. Er war wohl der einzige Mensch auf dem Schiff, der Whitman um meinetwillen noch mehr hasste als ich.«Ich will auch nicht von so vielen gesehen werden«, fügte ich hinzu. »Vorhin, auf dem Rückweg von den Docks, hat mich eine Frau im Fahrstuhl angesprochen. Sie hat mich erkannt. Sie hat mich angesehen, als wäre ich besonders mutig, aber ich fühle mich jetzt weniger mutig, als je zuvor in meinem Leben.«»Warum?«»Ich weiß nicht, woher es kommt. Es ist als würde ich jeden Tag ein bisschen schrumpfen.«»Du schrumpfst nicht. Das ist nur Erschöpfung. Du magst die Aufmerksamkeit nicht, weil sie auf der Erde gefährlich war.«Ich lächelte über seine Worte, weil sie den Nagel wie üblich auf den Kopf trafen.«Kann sein. Vielleicht ist es auch ein bisschen, weil wir jetzt... weil ich jetzt so viel bei dir bin. Ich muss mich nicht mehr um alles allein kümmern.«»Dann wirst du dich wohl daran gewöhnen müssen.«Ich lächelte und schloss die Augen, um seine Worte noch eine Weile festzuhalten. Einen Moment lang glaubte ich, wir können vor dem Morgen noch ein wenig Ruhe bekommen, aber weder Jordan noch ich fanden in den Schlaf zurück. Ich bewegte mich, und er lockerte seinen Griff, sodass ich mich zu ihm umdrehen konnte. Ich schmiegte mich an seinen Körper und legte die Stirn an seinen Hals.«Ich war heute beim Außeneinsatz in Lias und meiner Wohnung«, erzählte ich ihm leise. »Ich dachte, es hilft vielleicht gegen die Albträume.«»Wie sah sie aus?«»Eiskalt und dunkel. Sonst war alles wie immer. Ich war nervös heute«, fügte ich hinzu, und erzählte erneut, was ich auf unserem Weg zu Suojin schon erwähnt hatte. »Scriver hat mir zusätzliche Übungsstunden aufgetragen. Spätestens dann wird es rauskommen.«»Wäre das schlimm?«Ich zog die Schultern zusammen. »Nur, wenn es nicht besser wird. Ich darf wahrscheinlich nur schon raus, weil für die Bauarbeiten jeder Einzelne gebraucht wird. Es gibt noch nicht besonders viele Piloten. Aber ich kann immer noch aus der Ausbildung ausgeschlossen werden, sie dauert schließlich noch eine Weile. Ich bin nicht geeignet, wenn ich da draußen nervös bin.«»Das war das erste Mal seitdem. Es wird schon besser werden, da bin ich sicher.«»Ich habe den Schlüssel von unserem alten Escort aus der Wohnung mitgenommen«, murmelte ich mit

einem Blick über die Schulter zu meiner Hose, die auf dem Boden vor dem Bett lag. Der Schlüssel steckte noch in der Tasche. »Xabi scheint netter geworden sein, seit er nicht mehr so oft neben Mitchell sitzt. Er hat bei Scriver kein Wort darüber verloren.«»Ich hab mich immer gefragt, wie ihr mit dem lauten Wagen bis zum Weltraumhafen gekommen seid.«»Die Wochen vor den letzten Raketenstarts stand er in einem Versteck.«Bevor Jordan etwas erwiderte, verstrich ein Moment, den ich deutlich wahrnahm. Er bedeutete das Überschreiten einer unsichtbaren Linie.«Hattest du ihn von zuhause?«»Meine Mutter hatte ihn mitgenommen, als sie uns verlassen hat. Er ist uralte, er hat meiner Oma gehört.«Jordan zögerte erneut, weiterzufragen. Ich hatte ihm nie davon erzählt, was mit meinen Eltern passiert war, genauso wenig, wie ich ihn wegen seines Vaters gefragt hatte. Es gehörte zum guten Ton auf dem Schiff, niemanden auf die Zurückgelassenen anzusprechen, und diese unausgesprochene Regel bildete sogar zwischen Jordan und mir eine Barriere. In der kurzen Stille zwischen uns dachte ich an die Nacht zurück, in der meine Mutter gegangen war. Ich erinnerte mich besser daran als an vieles, was danach passiert war. Doch ich konnte nicht anfangen, darüber zu sprechen, die Worte wehrten sich, mir über die Lippen zu kommen. Jordan fragte nicht nach. Ich hielt die Augen geschlossen, während er mir über den Nacken streichelte.«Also gehst du dir Freitag nicht den Prozess ansehen?«, murmelte ich beiläufig.«Er ist nicht öffentlich«, erwiderte er, obwohl wir beide wussten, dass es einen dubiosen Plan unter den Arbeitern gab, sich über die Luftversorgung Zugang zu verschaffen. Vielleicht ging er wegen mir nicht hin. Weil er wusste, dass ich möglichst wenig damit zu tun haben wollte. Vielleicht ging es ihm aber auch ähnlich.«Gehst du ihn dir ansehen?«, fragte er zurück.«Ich würde lieber zum Prozess gehen, als zu der Veranstaltung in Lias Schule heute Nachmittag. Sie muss sich bald einen Praktikumsplatz aussuchen.«Ich hörte das Lächeln in Jordans Stimme, als er antwortete. »Das sind nur Eltern. Nichts im Vergleich zu Asteroiden und Fighterflügen.«»Jetzt gerade würde ich mich gerne für die letzten zwei Sachen entscheiden.«»Du schaffst die Eltern, nachdem du mit der Mare fertig geworden bist.«Statt einer Antwort streichelte ich mit den Lippen über seinen Hals. Ich spürte, wie er tiefer einatmete und mich fester an sich zog.«Wann musst du heute zur Ausbildung?«, fragte er nach.«Ich gehe einfach nicht.« Als ich bei seinem Lachen blinzelte, sah ich, dass es in der Wohnung heller geworden war. Die Tagesbeleuchtung wurde stärker und erinnerte uns mit ihrem Milchlicht daran, dass wir nicht ewig hier liegen konnten.«Ich habe heute wahrscheinlich zur selben Zeit frei wie gestern«, ignorierte Jordan meine Revolte.«Dann kannst du mich ja tracken und finden. Oder... wir gehen beide nicht raus. So wichtig ist das bestimmt gar nicht, was du heute machen musst. Was musst du heute machen?«»Dafür sorgen, dass ein supraleitender Magnet mit flüssigem Helium gekühlt wird. Damit das heiße Plasma die Reaktorwände nicht schmilzt.«»Das klingt schon irgendwie wichtig«, flüsterte ich zurück. Trotzdem konnte ich mich kaum überwinden, aufzustehen. Ich bewegte mich langsam, als versuchte mein Herz, meinen Körper aufzuhalten, während ich mir die gleichen dünnen Sachen aus der Basisausstattung anzog wie am Tag zuvor. Als wir eine halbe Stunde später die Wohnung verließen, kam es mir vor, als würde ich ein sicheres Versteck verlassen. Jordan warf einen Blick auf sein Tablet, als wir das begrünte Wohndeck mit einem Fahrstuhl verließen und das Tagesdeck erreichten. Er blieb nach wenigen Metern auf dem weiß polierten Gang stehen. Meine Hoffnung, er würde mit mir in die Cafeteria kommen, verpuffte.«Ich werde später frühstücken«, erklärte er.«Ich muss direkt in den Antriebssektor.«Ich schloss in der Umarmung, in die er mich zog, einen Moment die Augen.«Wir sehen uns heute Abend«, sagte Jordan.«Ich hab den Schlüssel für den Ford über dem Bett liegen lassen.«»Ich pass darauf auf. Geh nicht verloren da draußen.«»Versprochen.«Ich lockerte unsere Umarmung, doch er ließ mich noch nicht ganz los.«Vielleicht solltest du einfach versuchen, Lux zu besuchen«, sagte er unvermittelt. »Stell einen Antrag bei der Verwaltung. Mehr als Nein sagen können sie nicht.«Ich antwortete nicht, weil mich die Idee zu sehr mitnahm. Sie weckte gleichzeitig Hoffnung und Panik in mir, obwohl mir ja nichts passieren konnte.«Wir sehen uns nachher«, fügte Jordan hinzu, als ich nichts sagte. Dann machte er einen Schritt zurück und sah mich dabei weiter an, bevor er sich umwandte und auf dem Gang zur nächsten Tubestation verschwand. Sofort wurde mir ein wenig kälter. Ich wandte mich gerade zum Gehen und warf dabei einen Blick auf mein Tablet, als in Ollis Messenger eine Nachricht von Jordan ankam. Sie enthielt ein unterstrichenes X, das seine Position in der Schiffskarte anzeigte, als

ich darauf klickte. Mein Herz wurde leicht, während ich die Markierung anlächelte, die mich den Tag über begleiten würde. Jordans Worte über Lux hingen mir noch während meines einsamen Frühstücks nach, und blieben an mir kleben, während ich anschließend zum Lager der Navigation in Sektor 2 fuhr. Ich holte mir dort einen der Raumanzüge ab, die über Nacht auf ihre Funktion geprüft wurden, und kam zehn Minuten später in dem ruhigen schmalen Gang an, aus dem man mit Fahrstühlen in die verschiedenen Navigationsbereiche kam. Ich erreichte den Fahrstuhl für Bereich N1 gleichzeitig mit einem groß gewachsenen, gepflegt wirkenden Mann, dem das kalte Licht der Tagesbeleuchtung auf unangenehme Weise schmeichelte. Während die meisten Menschen in dem künstlichen Licht einfach blass aussahen, hatte ich während meiner sich häufenden Aufenthalte im Navigationssektor festgestellt, dass es auch einige wenige gab, die darin mächtiger wirkten. Der Mann, dem ich mich jetzt näherte, bescherte mir eine Gänsehaut, als ich ihn erkannte. Ich wusste, wer er war, weil ich ihn vor einigen Tagen mit seinem Sohn zusammen gesehen hatte. Dem abschätzigen Blick nach zu urteilen, den Mitchells Vater mir aus dem Augenwinkel zuwarf, hatte er mich ebenfalls erkannt. Vielleicht hatte Mitchell Junior ihm ja von mir erzählt. »Genießt du den Ruhm?«, fragte sein Vater, als uns die Fahrstuhltüren einschlossen. Ich nahm den Hauch von After Shave oder etwas ähnlichem wahr. Der Duft gefiel mir nicht, aber in der ewig gleichen Umgebung der Tagesdecks war er trotzdem eine willkommene Abwechslung. »Ja, in vollen Zügen.« Wenigstens erkannte er, dass ich das nicht ernst meinte. »Ich bin sicher, dass wir eine humane Lösung für die Marer finden.« *Human*. Wieder dieses Wort, das der Rat etabliert hatte, und das im Zusammenhang mit dem Prozess ständig durch die Decks geisterte. »Du kannst dich jetzt wieder auf deine eigentliche Aufgabe konzentrieren«, fügte er hinzu, als ich nicht antwortete. »Das tue ich ohnehin.« »Du wirst einiges nachzuholen haben.« »Keine Sorge, ich hole bereits auf.« Natürlich ging es ihm nicht darum, ob ich mich genügend auf meine Ausbildung konzentrierte. Er deutete an, dass ich mich um Dinge gekümmert hatte, die mich nichts angingen. Ich hatte meine Grenzen überschritten und die Regeln verletzt, und damit das Schlimmste verhindert. Es musste bitter für einige sein, dass es letztendlich nicht die Schiffssicherheit gewesen war, die sie vor den Marern beschützt hatte. Die Türen des Fahrstuhls öffneten sich und erlösten mich aus meiner Gefangenschaft. Ich ging eilig in Richtung Terminals davon, ohne mich von Mitchells Vater zu verabschieden. Smilla entdeckte mich nach wenigen Metern und kam von ihrem Arbeitsplatz auf mich zu. Ihre Augen leuchteten mir entgegen. Ihre blonden Haare waren jetzt akkurater geschnitten als früher, und makellos glatt gekämmt. »Ich habe gesehen, dass du jetzt auch wieder dabei bist!« Sie strahlte so sehr, als würden die Deckenplatten über ihrem Kopf heller leuchten. »Ich kann einsehen, wann Außeneinsätze stattfinden und wer eingeteilt ist. Vielleicht sprechen wir uns irgendwann mal über Funk.« »Die Arbeit hier steht dir wirklich gut«, bemerkte ich, woraufhin sie rote Wangen bekam. »Ich bin so froh, dass es geklappt hat«, sprudelte sie los. »Die Uniform bekommt man erst, wenn man die Ausbildung geschafft hat, aber allein schon, jeden Tag herzukommen! Mitchell nervt natürlich, aber ich seh ihn gar nicht so oft. Sonst ist die Arbeit toll, ich hoffe ich kann hierbleiben.« »Natürlich kannst du hierbleiben.« »Ich müsste sonst etwas ganz Neues machen«, unterbrach sie mich nervös. »Ich weiß nicht, was mit dir los ist, dass du noch immer Lust darauf hast, aber ich gehe bestimmt nie wieder da raus.« Ich lächelte über ihre Miene, und bekam gleichzeitig einen unangenehmen Druck in der Magengegend. »Wir sind im Moment in einem ziemlich ruhigen Gebiet«, sagte sie mit einem Blick zum Terminal. »Es kann also überhaupt nichts passieren. Die anderen haben erst heute Morgen einen neuen Scan gemacht und alle Umgebungsdaten geprüft.« »Danke, Smilla.« Sie strahlte mich an und wollte etwas erwidern, doch in diesem Augenblick tauchte Piotrek auf. Seine Miene hellte sich auf, als ich seinen Blick traf. Er hatte sich genau wie ich den Raumanzug unter den Arm geklemmt. Das letzte Mal, dass wir uns begegnet waren, hatte er mich am Tag der Zerstörung der Mare aus der Kammer befreit, in die Whitman mich gesperrt hatte. Er begrüßte mich mit ehrlicher Freude. Wie immer hatte er mit seinem Akzent ein wenig Schwierigkeiten, meinen Namen auszusprechen. »Ich muss ein bisschen was nachholen«, erwiderte ich auf seine Begrüßung. Ich wollte ihn vorwarnen. »Ich weiß. Das ist selbstverständlich, die anderen haben einen Monat Vorsprung. Aber ich habe heute keine Zeit, ich wollte den Unterricht gerade austragen. Tut mir leid.« In meiner Überraschung und Enttäuschung

brachte ich einen Augenblick lang keine Antwort heraus.»Du kannst mir deinen Anzug geben, ich muss gleich sowieso noch einmal ins Lager.«»Wann können wir die Stunden nachholen?«, fragte ich nach, während ich ihm wie ferngesteuert meinen Anzug überließ. Für einen Moment fühlte ich mich, als hätte Piotrek mich schon aufgegeben.»Keine Sorge, wahrscheinlich klappt es schon morgen«, erwiderte er.»Morgen Nachmittag ist der wöchentliche Theorieunterricht. Aber davor oder danach könnten wir nach draußen«, schlug ich vor, doch er wischte meine Worte aus der Luft.»Dann eher übermorgen oder am Wochenende. Du wirst es in den Daten sehen. Behalt sie außerdem heute weiter im Blick, du kannst auch Bereitschaft haben, wenn du gerade keinen Unterricht hast.«»Mache ich«, versprach ich, bevor Piotrek sich von uns verabschiedete und so rasch wieder verschwand, wie er gekommen war. Ich blickte ihm nach, bis sich die Fahrstuhlüren hinter ihm schlossen. Smilla stand schweigend neben mir, als wäre meine plötzliche Planlosigkeit auf sie über gesprungen.»Dann gehe ich wohl wieder«, murmelte ich schließlich, rührte mich jedoch nicht vom Fleck. »Was machst du im Moment?«»Nichts Aufregendes. Ich prüfe die Umgebungsdaten auf Unregelmäßigkeiten.« Sie zuckte die Schultern. »Bist du auch schon so gespannt auf den Prozess morgen?«, fragte sie dann.»Ein bisschen«, antwortete ich vage, und lenkte meine Gedanken dann auf den freien Vormittag, der jetzt vor mir lag. Die Veranstaltung in Lias Schule fand erst nach dem Mittagessen statt, und Jordan musste arbeiten. Raga wollte ich ebenfalls nicht stören, was bedeutete, dass ich die nächsten Stunden allein sein würde. Allerdings hieß das nicht, dass ich sie nicht nutzen konnte. Ich atmete tief durch, während Smilla mich beobachtete, und fasste einen Entschluss, der meinen Puls unangenehm beschleunigte.»Wir sehen uns später. Ich muss noch etwas erledigen.«Sie sah neugierig aus, aber sie hatte keine Zeit, nachzufragen. Ich verabschiedete mich eilig von ihr und verließ die Zentrale wieder, keine Viertelstunde, nachdem ich angekommen war. In einem Zustand, in dem ich meine Gedanken gerade so weit unterdrückte, dass sie mich nicht aufhalten konnten, fuhr ich zur Personalverwaltung, die nicht weit entfernt lag. Jordan hatte recht, mehr als Nein sagen konnte die Verwaltung nicht. Und wenn ich nicht wenigstens versuchte, Lux zu sehen, würde ich mir das vielleicht ewig vorwerfen. Ich war nicht die Einzige, die um diese Uhrzeit die weißgläsernen Räume besuchte, an die ich mich aus meinen ersten Stunden auf dem Starship so gut erinnerte. Ich musste mich in eine lange Schlange stellen, weil die Menschen Anträge und Fragen wegen des Unity Festivals hatten, und immer noch viele wegen der schlechten Wohnungssituation unzufrieden waren. Während ich wartete, und auf die Grünpflanzen starrte, die in den letzten Monaten ein ganzes Stück gewachsen waren, formulierte ich mein Anliegen für die Frau hinter dem Schalter auf ein Dutzend verschiedene Weisen. Insgeheim wusste ich, dass ich Lux nicht nur wegen meiner Schuldgefühle sehen wollte. Ich kam nicht von ihm los. In ruhigen Minuten wanderten meine Gedanken ständig heimlich zu ihm, bis ich sie dabei ertappte. Es lag daran, dass ich nicht verstehen konnte, dass er trotz allem, was die Marer angerichtet und noch vorgehabt hatten, bei unseren ersten Begegnungen so menschlich und nett gewesen war. Er hatte von meiner kleinen Schwester gewusst, die er bei dem Vorhaben seiner Crew getötet hätte, und mich trotzdem weiter angegrinst, als wäre nichts weiter. Mein Verstand suchte nach etwas, das mir beweisen würde, dass er kein abgebrühtes Monster war. Ich holte tief Luft, als vor mir der Schalter frei wurde. Die Frau dahinter stellte sich mir routiniert vor und fragte nach meinem Problem. Angesichts der vielen Leute, deren Klagen sie sich an diesem Morgen vermutlich bereits angehört hatte, klang sie sehr freundlich.»Ich möchte fragen, ob es möglich ist, einen Antrag darauf zu stellen...«, begann ich holprig, und vergaß alles, was ich zuvor ausformuliert hatte. Ich holte noch einmal Luft. »Ich würde gerne einen der gefangenen Marer besuchen.«»Es sind keine Besuche erlaubt«, antwortete sie mit vor Überraschung großen Augen. Ihr Blick huschte durch den Raum hinter mir, als hätte mich jemand zu dieser seltsamen Frage angestiftet.»Es wäre mir sehr wichtig, und ich fürchte, dass es in einigen Tagen unmöglich sein wird, sie je nochmal zu sehen.«»Es gibt wirklich überhaupt keine Möglichkeit, einen Besuchstermin zu bekommen. Im Moment ist es wegen der hohen Sicherheitsmaßnahmen sogar schwer, die normalen Insassen zu besuchen. Du müsstest schon Gefängniswärter oder Ratsmitglied sein, um da rein zu kommen.« Sie sah mich entschuldigend an. »Ich kann nichts für dich tun, tut mir leid.«Ich bedankte mich matt bei ihr und musste dann dem nächsten Wartenden Platz machen. Obwohl ich nichts anderes erwartet hatte,

kroch mir die Enttäuschung durch den Körper, als ich die Verwaltung wieder verließ. Ich machte ein paar unentschlossene Schritte über den Gang, bis ich eine nahe Cafeteria entdeckte. Ich holte mir am Automaten einen Messingbecher voll grünem Tee und setzte mich an einen der nach der Frühstückszeit leeren Tische. In Gedanken noch bei dem Gespräch in der Verwaltung aktivierte ich mein Tablet, während mein Tee abkühlte und seinen Duft sanft und warm auf mein Gesicht legte. Ich öffnete abwesend die Schiffskarte, und sah, dass Jordan inzwischen im Antriebssektor unterwegs war, nah am Reaktorkern. Ich beobachtete seinen Punkt einen Augenblick lang. Dann schloss ich die Karte und wählte das kleine Icon weiter rechts, das dem normalen Starship-Messenger gehörte. Es war einige Tage her, dass ich ihn zuletzt geöffnet hatte. Jetzt fuhr ich langsam mit der Fingerspitze durch die wenigen Nachrichten, die darin ablagen, bis ich zu der Nachricht der Administration kam, die mich wenige Tage nach der Zerstörung der Mare erreicht hatte. Die kurze Mitteilung, in der man mich höflich bat, in die Ratsräume zu kommen, zu einem persönlichen Gespräch mit Ezra Gordon. Eine Einladung, auf die ich einfach nie geantwortet hatte, nicht, weil ich Ezra nicht respektierte, sondern weil ich nicht wollte, dass sich jemand bei mir bedankte. Der Dank des Rates hätte einen bitteren Beigeschmack gehabt, eine leise Wut, die ich immer noch gegen alle hegte, die das Verhalten der Marer so lange geduldet hatten, bis es fast zu spät gewesen war. Ich zögerte, schloss den Messenger und öffnete ihn dann erneut. Bevor ich es mir anders überlegen konnte, wählte ich die Nachricht an und antwortete darauf. Ich schrieb der Mitarbeiterin der Administration, dass ich mich freuen würde, wenn ein Termin beim Rat für mich gemacht werden könnte. Danach starrte ich das Display einige Zeit an, aber natürlich kam nicht sofort eine Antwort. Ich musste fast eine Stunde und zwei weitere Tassen Tee warten, bis nach meinen kurzen Textunterhaltungen mit Jordan und Lia wieder eine offizielle Nachricht eintrudelte. Zu meinem Schrecken war sie von Ezra Gordon persönlich. Neben seiner ID prangte ein kleines blaues Symbol, das ich noch nie zuvor gesehen hatte. Sieben weiße Sterne mit nadelfeinen Spitzen, die im Kreis auf blauem Grund angeordnet waren. Offenbar das Zeichen des Rates. »Ich freue mich, Sie endlich empfangen zu dürfen«, schrieb er. »Ich hatte schon befürchtet, Sie wären bei einem Außeneinsatz abhanden gekommen. Ich werde einen Termin machen lassen, der mit Ihrem Unterricht abgestimmt ist.« Ich las die Worte mehrmals, und setzte mehrmals zu einer Antwort an. Dann schloss ich für einen Moment die Augen, atmete tief durch und schrieb zurück. Ich war mir sicher, dass man mich unter keinen Umständen mehr zu Lux lassen würde, wenn er seine Strafe angetreten hatte, selbst wenn man ihn nicht hinrichten würde. »Wie bald werden Sie Zeit finden?« Falls Ezra das unhöflich fand, ließ er sich nichts anmerken. Noch mehr wunderte es mich, dass er mir überhaupt antwortete. Er war ein Ratsmitglied und schuldete mir keine Messenger-Unterhaltung. »Wir sehen uns vielleicht schon nächste Woche, vorher lässt mein Terminkalender keine Einschiebungen zu.« Diesmal dauerte es noch eine Minute länger, ehe ich die Antwort abschickte. »Arbeiten Sie auch während des Unity Festivals?« Ich legte das Tablet auf den Tisch und rieb mir mit geschlossenen Augen über das Gesicht, überzeugt, die Chance auf einen Termin gleich ganz vermasselt zu haben. Ich wartete darauf, dass er mir in irgendeiner Weise antwortete, doch es kam keine weitere Nachricht. »Verdammt.« Die Frau am Tisch neben mir sah von ihrem Essen auf, als sie mein Flüstern hörte. Ich lächelte sie rasch an, und widmete mich dann dem Rest meines Tees. 4UNRUHE
Lias Anblick wirkte wie Balsam auf mich, als ich ihr am frühen Nachmittag vor ihrer neuen Schule entgegenkam. Sie hatte sich die Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden, weil sie sich den Zopf, den ich ihr früher oft geflochten hatte, nicht allein machen konnte. Ihre Haut war weich und strahlend, und ihre Augen leuchteten. Es ging ihr sichtlich gut. In den letzten Wochen war sie so sorglos geworden, wie ich sie zuletzt vor vielen Jahren erlebt hatte. Sundae tat ihr gut, und vielleicht, wie ich mir unter leichtem Stechen im Herzen eingestehen musste, tat ihr auch Sundaes Familie gut, mit der sie wegen der Umstände in letzter Zeit beinahe so viel Zeit verbracht hatte wie mit mir. Als sie mir in die Arme fiel und sich für eine Sekunde fest an mich drückte, hatte ich außerdem den Eindruck, dass sie in den letzten Monaten auf dem Schiff ein ganzes Stück gewachsen war. Vielleicht würde das Leben hier noch unsere Hungerjahre ausgleichen. Ihr Körper schmiegte sich an meinen, sodass ich ihren Duft aufsaugen und ihren Herzschlag spüren konnte, bis sie sich gegen meinen festen Griff wehrte. Sie strahlte, als ich sie freiließ. »Wo ist Sundae?«, fragte ich nach, während ich ihr die losen Strähnen aus der Stirn

strich. Sie schüttelte sie zurück.»Sie ist drinnen geblieben, sie wollte sich schon die Stände angucken.«Wir warfen beide einen kurzen Blick zu den großen weißen Türen der Schulräume, doch ich war noch nicht bereit, hineinzugehen.»Wie war der Unterricht heute?«, fragte ich stattdessen.»Gut.«Ich wartete ab, ob ihr noch mehr einfallen würde. Doch als sie ihren Tag gedanklich durchgegangen war, blieb stattdessen etwas hängen, das nichts mit der Schule zu tun hatte.»Sundae hat gefragt, ob du und Jordan eine Wohnung beantragt habt.«Ich brauchte nur eine Sekunde, um mich zu fangen.»Aber du und ich warten doch darauf, dass wir eine neue Wohnung zusammen bekommen.« Ich versuchte, in ihrer Miene zu sehen, ob sie sich Sorgen machte, dass ich sie allein lassen würde. Aber da war nicht ein Funken Angst in ihren Augen. »Oder möchtest du lieber bei Sundae wohnen?«»Nein, da ist zu wenig Platz«, sagte sie unbekümmert.»Oh, na dann«, lächelte ich.*Loslassen*. Ich musste sie loslassen.»Die anderen Kinder in der Schule reden über euch«, erzählte sie. Ich konnte das Lächeln nicht auf meinen Lippen halten, es entglitt mir einfach. »Was sagen sie denn über uns?«»Dass du eine Illegale bist und trotzdem in der Navigation. Aber dafür mit jemandem vom Maschinenbau zusammen.«»Das...«Das war unverschämt und verletzend. Und ich wünsche, Lia hätte es mir erst nach der Veranstaltung erzählt. Erst, als sie in mein Gesicht sah, merkte sie, dass etwas mit ihren Worten nicht stimmte. Ihre Miene verwandelte sich, die Unbekümmertheit wich versteckter Scham. Immerhin hatte sie es selbst bemerkt.»Das sagen die anderen, ich finde das nicht«, wand sie sich raus. Ich verdrängte das stechende Gefühl, das das Wort *Illegale* aus ihrem Mund in mir auslöste.»Was meinst du denn, was es bedeutet, wenn man im Maschinenbau arbeitet?«, fragte ich sie stattdessen. Sie zuckte die Schultern und starrte dann durch den Gang Richtung Tagesdeck, als wären die Passanten dort plötzlich interessanter als ich. Sie wusste genau, dass sie etwas Schlechtes gesagt hatte, doch sie schwieg mit finsterem Blick, als könnte ich sie nicht mehr sehen, wenn sie mich ignorierte. Man konnte die kurze Stille zwischen uns beinahe anfassen. Sie drückte sich durch meine Rippen.»Ich mag Jordan«, murmelte Lia nach einigen Sekunden mit kläglicher Stimme.»Ich weiß.«Statt mir in die Augen zu sehen, nestelte sie am Stoff meines Oberteils herum. »Und Olli auch. Ich kann nichts dafür, was die anderen sagen.«»Nein, kannst du nicht. Manchmal wiederholen sie auch nur das, was ihre Eltern sagen. Aber du musst trotzdem selbst darüber nachdenken, was solche Sachen bedeuten.«Lia schwieg, während ich ihre Hand an meinem Oberteil umschloss.»Sagen sie zu dir auch, dass du eine Illegale bist?«Ihr schien erst bei meiner Frage wieder aufzufallen, dass sie selbst ebenfalls ohne eigenen Chip auf das Schiff gekommen war. Immerhin trug sie längst ihren eigenen, mit richtigem Namen darauf und ohne Narbe auf der Haut, die eine stümperhafte Implantation verriet. Sie schüttelte den Kopf.»Gut. Sag es mir, wenn es doch passiert.« Ich legte ihr einen Kuss auf die Stirn und lächelte, als sie endlich wieder meinen Blick traf. »Lass uns reingehen.«Sie wandte sich folgsam zum Eingang, doch ich hielt sie auf, um sie ein weiteres Mal in meine Arme zu ziehen. Sie beschwerte sich nicht. Ihr Herz schlug schneller als bei unserer ersten Umarmung. Ich legte die Lippen an ihr weiches Haar. »Ich hab dich unendlich lieb.«Ihre Stimme wurde von meinem Oberteil gedämpft. »Ich dich auch.«Sie löste sich von mir, und dann griff sie zu meiner Überraschung nach meiner Hand, um mich Richtung Schule zu ziehen. Ich wäre am liebsten zum Tagesdeck zurück geflüchtet. Stattdessen passierte ich mit Lia die Türen zu dem schmalen Gang, der in die Schule führte. Ich war bereits hier gewesen, als Lia nach der Beschädigung unseres Sektors hierher gewechselt hatte. Der weiß verkleidete Gang öffnete sich zuerst zu einer kleinen Eingangshalle, führte dahinter geradeaus weiter zu den Klassenräumen rechts und links, und endete in einem großen Raum, in dem die Kinder ihre Pausen verbringen konnten. Lia führte mich direkt darauf zu. Schon am Ende des Gangs hatten sich kleine Grüppchen gebildet, Eltern, die sich über den Unterricht ihrer Kinder unterhielten. Ich traf ihre beiläufigen Blicke mit einem Lächeln, während ich mich mit Lia an ihnen vorbeischlängelte. Es gingen über zweihundert Kinder auf diese Schule, da war es wohl in Ordnung, wenn ich nicht mit allen Eltern sprach. Stattdessen richtete ich den Blick auf den Raum vor uns. Er war etwa so groß wie eine Cafeteria, doch hier erreichte das Licht der Deckenplatten nicht jeden Winkel, sodass die Helligkeit angenehmer war. Einige Ecken wirkten beinahe, als würden sie im Nachtlicht der Tagesdecks liegen, und waren mit Hockern und Sitzkissen bestückt. Im vorderen Bereich hingen bunte Kunststoffkugeln unter der Decke, die wie Planeten oder Monde aussehen sollten. Sie

wirkten so steril wie die restliche Umgebung, doch immerhin spiegelten sich ihre Farben in der weißen Wandverkleidung.

Stärker als je zuvor sehnen sich die Bewohner des Starships nach Sicherheit und einer ruhigen Zukunft. Doch der Umgang mit den sechzehn neuen Gefangenen an Bord sorgt in der Gesellschaft für Unruhen.

Während Maya in Jordans Nähe zum ersten Mal wieder jemandem bedingungslos vertrauen kann und glaubt, zu Hause angekommen zu sein, gipfeln die Spannungen auf dem Schiff in einer Katastrophe. Erneut muss Maya für das Starship kämpfen, und trifft dabei Entscheidungen, die nicht nur die Gesellschaft in zwei Lager spalten, sondern das Schiff auch in eine ungewisse Zukunft führen – denn die liegt nicht unbedingt im Sonnensystem der Erde.

»In Dunkelglühen brechen die Menschen ins All auf – Finsterglanz ist ihre Reise. Es braucht Mut und Stärke, zwischen den Sternen ein Zuhause zu erschaffen – und Verbissenheit und Glück, eine sichere Zukunft in ihnen zu finden.« □

Finsterglanz Starship 2 by Sarah Scheumer 9783746007328 - eBay - Scopri Finsterglanz: Starship 2 di Sarah Scheumer: spedizione gratuita per i clienti Inizia a leggere Finsterglanz: Starship 2 (German Edition) su Kindle in meno di un Copertina flessibile: 524 pagine; Editore: Books on Demand (12 agosto Space Sarah - □□□□ - The German White Book (German: Das Deutsche Weißbuch) was a publication by the German 1 See also; 2 References; 3 Further reading; 4 External links Finsterglanz: Starship 2: 9783749449897: Amazon.com: Books - Finsterglanz [German]: 9783746007328: Books - Amazon.ca. Start reading Finsterglanz: Starship 2 (German Edition) on your Kindle in under a minute. Finsterglanz Starship 2 by Sarah Scheumer 9783746007328 - eBay - Finsterglanz: Starship 2 (German Edition) Kindle Edition. £3.53 Books By Sarah Scheumer Dunkelglühen: Starship 1 (German Edition) 04-Feb-2019. Finsterglanz: Starship 2 (German Edition) - Kindle edition by - The German White Book (German: Das Deutsche Weißbuch) was a publication by the German 1 See also; 2 References; 3 Further reading; 4 External links Space Sarah - □□□□ - Sarah Palin Out of Nowhere (English Edition) Fallen Arrow: Book II of The Kalelah Series (English Edition).. Finsterglanz: Starship 2 (German Edition). Finsterglanz: Starship 2 - Livros na Amazon Brasil- 9783749449897 - Sarah Palin Out of Nowhere (English Edition) Fallen Arrow: Book II of The Kalelah Series (English Edition).. Finsterglanz: Starship 2 (German Edition). The German White Book - Wikipedia - Scopri Finsterglanz: Starship 2 di Sarah Scheumer: spedizione gratuita per i clienti Inizia a leggere Finsterglanz: Starship 2 (German Edition) su Kindle in meno di un Copertina flessibile: 524 pagine; Editore: Books on Demand (12 agosto Finsterglanz: Starship 2: 9783749449897: Amazon.com: Books - Noté 0.0/5: Achetez Finsterglanz: Starship 2 de Sarah

Scheumer: ISBN: Commencez à lire Finsterglanz: Starship 2 (German Edition) sur votre Kindle en moins d'une Relié: 524 pages; Editeur : Books on Demand (12 août 2019); Langue : Are you an author? - Amazon.co.uk - Sarah Palin Out of Nowhere (English Edition) Fallen Arrow: Book II of The Kalelah Series (English Edition).. Finsterglanz: Starship 2 (German Edition). Finsterglanz: Starship 2 - Sarah Scheumer - Libri in altre - Amazon.it - Finsterglanz [German]: 9783746007328: Books - Amazon.ca. Start reading Finsterglanz: Starship 2 (German Edition) on your Kindle in under a minute.

Relevant Books

[[DOWNLOAD](#)] - Pdf Journal of Soviet and Post-Soviet Politics and Society: 3:2 (2017) free pdf, epub

[[DOWNLOAD](#)] - Download book Hoses & Belts (C.V. Aftermarket) Distribution in Hungary: Market Sales free pdf online

[[DOWNLOAD](#)] - Buy Book Accounting for Oneself: Worth, Status, and the Social Order in Early Modern England online

[[DOWNLOAD](#)] - Download My Final Thoughts pdf

[[DOWNLOAD](#)] - The Boy Inventors' Diving Torpedo Boat free pdf, epub
